



Bonnet négligé
du petit jour.



Bonnet à
la Sultane

Im Boudoir.

Heft 22, VII. Jahrg.

15. August 1894.

Ein Rückblick auf die Moden des XVIII. Jahrhunderts.

(Mit Illustrationen nach französischen Kupferstichen.)

Wer sich mit der Literatur des XVIII. Jahrhunderts, mit den schwachtenden Liebhaberinnen, den interessanten Helden dieser Zeit beschäftigt hat, der wird gut thun, mit diesen Romanfiguren sich auch das Costume der betreffenden Zeit zu vergegenwärtigen, denn die Uebereinstimmung des Grundcharacters der Mode mit dem Grundcharacter der Zeit überhaupt, tritt im XVIII. Jahrhundert ganz besonders zu Tage. Wohl sind Liebe und Haß elementare, ewig gleiche Gewalten, aber die Liebe im Reifrock, der Haß in Jabot und Spitzenmanschette scheinen einen gewissen abgedämpften, verfeinerten Charakter angenommen zu haben. Mit diesem Zug, der alle Personen und Dinge der damaligen Zeit umfaßt, geht das Bedürfnis, zu glänzen, der Wunsch nach Aufwand und Pracht, Hand in Hand. Kostbare Busenadeln, Brillanten auf Hut und Haube, die Kleider aus Atlas und Brocat wurden als unentbehrlich betrachtet.

Ein ganz besonders charakteristisches Merkmal der Moden jener Epoche ist der Reifrock, der zwar in verschiedenen Formen austrat, aber den Schauplatz niemals ganz verließ. Im Jahre 1710 machten enorme Reifröcke den Verkehr in den engen Gäßchen recht beschwerlich; diese Ungethüme waren aus Fischbein und starken Schnüren verfertigt, sehr schwer und sehr kostspielig. Immer groteskere Formen nahm der Reifrock nun an. Ein Gebäude von ungeheurer Weite, an beiden Seiten hochaufgebauht, verdiente er vollauf den Spitznamen des »Efels mit den zwei Heubündeln.« In einer Zeitschrift aus dem Jahre 1754 lesen wir: »Der Reifrock hat sich aus den bescheidenen Dimensionen eines Butterfassens zu riesiger Breite entwickelt. Eine zeitlang trug man ihn

in Pyramidenform, von der Taille abfallen, zu einer anderen Zeit war er an beiden Seiten hinaufgebogen wie ein ausgestellter Reif, so daß man fürchten konnte, er werde die Ohren berühren. Gegenwärtig hat er eine ovale Form und ist kaum so weit, wie die doppelte Höhe der Trägerin beträgt.« Der Berichterstatter fügt noch hinzu, daß sich allmählig eine Tendenz gegen die Reifröcke geltend mache, und in der That beginnt die Reaction, doch greift sie nicht durch, bis mit der französischen Revolution auch diese Königin fällt, zugleich mit Puder, Perrücke und Stöckelschuhen. Der Ruf nach Einfachheit erscholl durch ganz Europa, und die Sehnsucht nach Natürlichkeit trat auf dem Gebiete der Mode als Rückkehr zum antiken Formenwesen zu Tage. Man copirte die altgriechische Gewandung, und wenn auch diese Nachahmung vielfach zur Caricatur wurde, war sie doch geschmackvoller als die bisherige Mode, der Reifrock, der falschen Haarmassen, des Puders und der Schönheitspflasterchen. Die Damen verbrachten früher halbe Tage bei der Herstellung ihrer 2 bis 3 Fuß hohen Frisuren und der Coiffeur genoß in der eleganten Welt einen der wichtigsten Vertrauensposten. Als die gepuderten Perrücken nicht so unnatürlich hoch und groß waren, waren sie sogar von höchst gefälliger Pikanterie. Es gab im XVIII. Jahrhundert kein reizenderes Costume als das im Genre Watteau. Eine Coquette im gebauschten Rock, mit weißer Perrücke, Schönheitspflasterchen, Stöckelschuhen, mit glitzernden Steinen auf dem Busen, in den Ohren, auf der Höhe des Kopfes, bot ein anziehendes, entzückendes, vielleicht unübertroffenes Bild. Wie schade, daß diese Mode in ihrer Vollendung heute nicht mehr möglich ist! Eroberungslustige Damen mögen ihre Schwestern aus dem vorigen Jahrhundert um dieses Costume beneiden, das in seiner Pikanterie einen eigenthümlichen, unnachahmlichen Reiz um die angeborene Frauenschönheit wob. — Schon zu jener Zeit begannen die Damen Reit-Costume zu tragen, welche von den Herren getragenen ähnlich waren. Doch galt es damals nicht für ganz decent,



sür zu auffallend, sich in dieser Weise zu kleiden, und erst allmählig brach sich die Ueberzeugung Bahn, daß auch ein sogenanntes tailor-made dress mit dem Reiz holder Weiblichkeit zu vereinbaren sei. In der Beschreibung einer Heiratsausstattung finden wir unter anderm angeführt: Zwei glatte und zwei gestreifte Westen, zwei Leibbröcke und ein Duzend Cravaten.«



La Nolie Marchande de Bonnet

Daneben »fünf Duzend gefältelte Manchetten und Halsstreifen, mit und ohne Spitzen, und zahlreiche Mouffeline-Jabots, runde, mit Falbeln besetzte Kleider von indischem und japanischem Batist.« Eine zeitlang trugen die Damen wie die Herren Böpfe an den Perücken, doch diese Mode drang nicht durch und wurde vielfach verspottet. Man liebte nur lebhaftere Farben — es gab sogar Taschentücher aus färbiger oder geklun-ter Seide, was gelegentlich, zum Beispiel bei besonders rührenden

Theatervorstellungen sehr komische Folgen hatte. Die Damen liebten es, durch die Art ihrer Blumen und Farbenzusammenstellungen eine Art Zeichensprache zu gebrauchen, sogar die Farbe der Stöckel an den reizenden Halbschuhen hatte zuweilen Bedeutung. Durch die Stellung des Füßchens wurde dieser Bedeutung noch Nachdruck gegeben, der Fächer that ein Uebrigcs, und wer verstehen wollte, verstand. Werfen wir einen Blick auf die Garderoben jener Zeit, so beschleicht uns ein leises Gefühl der Beschämung, wenn wir an die unsren denken. Dort wenige Toiletten, aber alle aus kostbaren, schweren Seiden oder feinsten Wollstoffen, Brocaten, aus Atlas und gesickten oder prachtvoll gefärbten Damaststoffen. Bei uns Schränke voll leichter, werthloser Stoffe, welche gegen die enormen Preise der Anfertigung gar nicht in Betracht kommen. Billige Imitationen kannte man noch nicht, und wenn man einmal an die Herstellung eines Kleides ging, so geschah dies mit viel Ueberlegung, großen Kosten und sorgfältigster Auswahl des Materiales. Dagegen galt aber ein solches Kleid als eine Art Erbstück, denn die Mode wechselte damals nicht so schnell, wie jetzt. Eine Dame, die auf diesen Titel Anspruch machte, durfte nur in kostbaren Gewändern er-

scheinen, im Sommer in feinkter Mouffeline. Unsere billigen Stoffe waren noch unbekannt, und selbst die Frauen der niedrigen Klassen kleideten sich nur in schwere Schaf- oder Baunwollstoffe, wenn auch größerer Art.

Noch größer war der Luxus, der mit herrlichen Spitzen, mit schneeigen Battiste echarpes, mit orientalischen Shawls und Tüchern getrieben wurde. Phantasiehüte und Schmachtlöcken vervollständigten das Bild. Wenn unsere heutigen Moden weniger phantastisch und malerisch sind, als die des vorigen Jahrhunderts, so mag uns der Gedanke trösten, daß unsere jetzigen Frauen, in Folge ihrer fortschreitenden geistigen Entwicklung, in Folge des Kampfes um's Dasein, der ihren Uurgroßmüttern erspart geblieben ist, Besseres zu



thun haben, als ihre Köpfe zu Hanben- und Perückenstöcken, ihre Finger zur Handhabung von Patchouli-Dosen und Riechfläschchen zu gebrauchen. Das XVIII. Jahrhundert war das Zeitalter der reichsten, weichlichsten Moden; zu unsren, auf Erwerbsthätigkeit gerichteten praktischen Bestrebungen, würden Jabots und Spitzenfältelchen schlecht passen. Jeder Zeit ihr Recht — die unsere ist die der billigen Wollstoffe.



Lori.

Novelle von C. Vollbrecht.

(Fortsetzung.)

Lori liegt in ihrem Boudoir auf der Chaiselongue; er lehnt in seinem Schaukelstuhl und raucht.

»Otto, wie sollen wir die Kleine nennen?« fragt Lori.

»Wie wir sie nennen wollen?! O, für mich wird sie immer Süßi bleiben. Süße ist der rechte Name für ein so süßes, kleines Ding.«

»Sei ernsthaft, Otto. Süßi will mir als Name nicht gefallen. Laß uns überlegen.«

»Ja, das erkenne ich auch. Also vielleicht Charlotte?«

»Lotte?! . . . Ah!«

»Ja, dieser Name empfing durch Goethe seine Weihe. Es liegt Vornehmheit in ihm.«

»Hm, ja. Doch nein. Laß uns einen anderen Namen wählen.«

Lori richtet sich aus ihrer liegenden Stellung auf und blickt

ihren Gatten forschend an. Er sieht ein wenig zerstreut auf die Arabesken des Fußteppichs nieder.

»Einen anderen?! — Und warum?!« German sieht aus, als bereue er die Ablehnung. Er dreht seine Cigarre in den Händen und versinkt in deren Betrachtung.

»Nun — es mag ja sein — wenn Du darauf bestehst. — Mir wäre ein anderer Name angenehmer. Es gibt ja noch mehr Goethenamen. Friederike, Ottilie, Lilli. — Nur nicht Lotte — er — er gefällt mir nicht.«

»Er gefällt Dir nicht?! — Nein, es ist etwas Anderes. — Otto — Du verbirgst mir etwas.«

Sie sitzt hochaufgerichtet da und sieht ihn durchdringend an. Sie hofft, er werde auslachen, sie umfassen, sein eifersüchtiges Weibchen nennen — und es ist ja auch zu lächerlich, daß sie aus seiner Abneigung gegen den Namen Folgerungen zieht; allein

es geschieht nichts von alledem. Ohne sie anzublicken, setzt er das Spiel mit seiner Cigarre fort. Seine Brauen sind ein wenig zusammengezogen. Er scheint von einem einzigen Gedanken beherrscht zu sein. Und nun zuckt es um seinen Mund, und ein wenig gewaltfam ruft er aus:

»Wir wollen sie Martha oder Helene nennen. Das sind hübsche Namen.«

Er ist auf der Bühne der Verstellung so mächtig; im Boudoir seiner Frau aber zeigt er sich als kläglicher Stümper.

Lori's Herz beginnt heftig zu klopfen. Die Ahnung eines Unglücks schleicht in ihre Seele.

»Otto — gib Dir keine Mühe, mich zu täuschen. Ich sehe es Dir an — Du hast ein Geheimnis vor mir. Schon manchmal kam es mir vor, als habest Du etwas vor mir zu verbergen. Gewiß hängt es mit dem Namen Lotte zusammen.«

»Wie Ihr Frauen doch scharfsinnig seid,« versucht er zu scherzen. Er ergreift ihre beiden Hände und seine arglosen guten Augen suchen die ihren. Und plötzlich, den in ihm gährenden Widerstreit durch das laute Wort beendend, ruft er:

»Ja — Lori, ich verbarg Dir etwas. Jetzt aber sollst Du es erfahren.«

Sie zuckt zusammen. Bisher hat sie sich immer noch zu täuschen gewöhnt. Ein Zittern durchrieselt ihre Glieder. — Was wird sie hören? . . . Es ist etwas da — etwas Fremdes. — Etwas, worüber ihr Gatte länger als ein Jahr geschwiegen hat.

Ihre Hände liegen noch immer in den seinigen.

»Sprich, Otto. — Ich bin ja Dein Weib.«

Die eine Hand gleitet befreit auf die Falten ihres Kleides nieder, die andere hält er fest, und während er seinen freien Arm auf ein neben ihm stehendes Tischchen stützt und die Stirn in die Hand legt, beginnt er:

»Es ist sonderbar, wie sehr die Ereignisse, welche wir einst durchlitten oder bejubelt haben, Ansehen und Bedeutung wechseln unter dem Einfluß der Verhältnisse, aus welchen wir später auf sie zurückblicken. — So hat auch das, was ich Dir heute erzählen will, Lori, für mich eine ganz andere Bedeutung angenommen, seit — unser Kind geboren ist.«

Lori zieht sachte auch ihre zweite Hand zurück. Sie schlägt die Finger ineinander und sieht auf den Fußteppich nieder. — Otto jetzt ansehen?! — Unmöglich. — Sie fühlt plötzlich, daß sie doch noch recht schwach ist.

»Du weißt, daß ich in Leipzig engagirt war. — Ich kann Dir nicht schildern, wie sehr ich dort gefeiert ward. — Diese Triumphe aber, die mir meist die Frauenwelt bereitete, galten — es ist nicht Eitelkeit, sondern wohlbegründete Erfahrung, die mich so sprechen läßt — weniger dem Künstler, als meinem männlichen Neuzeren, welches gefiel.«

Lori nickt zustimmend, ohne anzublicken. Sie wußte: er sprach die Wahrheit.

»Dennoch« — fährt German mit ruhiger Stimme fort, »und obzwar ich mich mit Vergnügen anbeten ließ, blieb ich — lange Zeit frei von einem Verhältnis.«

Die junge Frau hat einen Augenblick ermutigt den Kopf erhoben. Vertrauensvoll sieht sie ihn an, jedoch dies »lange Zeit« trifft sie wie ein Nadelstich.

»Da —«

Sie senkt das Haupt.

»Lernte ich unter den Tänzerinnen unserer Bühne ein Mädchen kennen —«

Er stockt. Schwerfällig sagt sie:

»Fahre fort. — Du fingst also eine Liebchaft mit einer Tänzerin an.« —

Er blickt befremdet zu ihr hin. — Wie schneidend sie das sagte. — Noch niemals vernahm er von ihr solchen Ton. — Er fährt mit der Hand durch sein krauses Haar.

»Wie seltsam hart Du sprichst. — Ja, das Mädchen gefiel mir. Ich war zum ersten Male in meinem Leben verliebt, und da ich Gegenliebe fand — so war ich auch einige Zeit sehr glücklich.« Er bricht ab und setzt sich neben seine Frau.

»Thue mir den Gefallen, Lori, und ziehe kein so bitterböses Gesicht. Wie sollte ich sonst den Muth finden, Dir das Weitere zu beichten?!«

»Sie hieß Lotte?«

»Nein — sie nicht. Es ist auch ganz gleichgiltig, wie sie hieß. Sie war ein süßes, herziges Geschöpf — doch brauchst Du nicht eifersüchtig zu sein — sie ist todt.«

Und nach einer kleinen Pause:

»Sie hatte keine Eltern, sie wohnte bei unserer alten Souffleuse und war als Balletkind an der Bühne aufgewachsen.« Lori läßt ein wenig die Mundwinkel sinken.

Diese kleine Veränderung bringt German aus seiner Ruhe. Er zieht die Brauen zusammen und runzelt die Stirne. Mit veränderter Betonung fährt er fort:

»Ja, sie war ohne sorgsame Erziehung aufgewachsen, aber sie hatte ein edles, opferbereites Herz. — Ich hatte den ernstesten Vorsatz, sie zu heiraten, aber als ich an meinen Vater darüber schrieb, versagte er mir in harten, für mein Mädchen beleidigenden Worten seine Einwilligung. — Sie errieth den Sachverhalt, und als ich von einer Vermählung ohne des Vaters Einwilligung sprach, widersetzte sie sich mit Entschiedenheit. — Ich will nicht Ursache eines Zerwürfnisses zwischen Dir und Deinen Eltern sein, wiederholte sie auf alle meine Vorstellungen. — Durch die Liebe zu Dir büße ich nichts ein — weder an gutem Namen noch an Reputation. — Wer sucht solche bei einer Tänzerin?! — Gut oder schlecht — die Welt wird von mir immer das letztere glauben. — So war sie. Sie war keine Philisterseele.«

Lori schlägt die Hände vor das Gesicht und weint schmerzlich. German schweigt betroffen, nachdem ihm das grausame Wort entchlüpft ist. Er sucht nach einem mildernden Ausdruck, schon aber stößt die beleidigte Frau mit bleichen Lippen hervor: »Philisterseele! Mit diesem Gesamtbegriff bezeichnest Du wohl alle Jene, die in Sitte und Anstand aufgewachsen, sich von Laster und Frivolität mit Abscheu abwenden?«

»Sage lieber, die in der Abgeschlossenheit ihrer Treibhaus-erziehung vom Leben und den Menschen ganz unwahre Vorstellungen erhielten, die — ja wohl in Sitte, aber auch in Herzensöde für alle Menschen die gleiche Schablone haben; — die dem warm pulsirenden Blut, die jeder Regung jugendlicher Aufwallung eherne Barricaden bauen, und von ihrem hohen Vorbild, dessen Namen sie so gern auf den Lippen führen, nichts in der Seele tragen. Nichts von ihm, der den Anklägern einst zurief: Wer unter Euch ohne Schuld ist — der werfe den ersten Stein.«

»Und mir dies erst heute zu sagen! — Erst heute!«

Es war, als brächte ihre Klage ihn plötzlich zur Besinnung. Er fühlte seinen Groll schwinden und Mitleid überkam ihn.

»Daß uns enden — ich wollte Dir ja nicht wehe thun,« rief er, ihre Hände ergreifend, die sie ihm willenlos überließ. —

»Du hättest — was ich Dir nun erzählen will, gar nicht erfahren sollen — es wäre vielleicht besser für Dich und mich. — Aber« — er ließ ihre Hände frei und schritt abermals im Gemache auf und nieder. »Da ist das Kind, unsere Süßi. — Seit sie geboren ist, seit ich zum ersten Mal das kleine hilflose Geschöpf auf meinen Armen hielt, seit ich ihren ersten Ruf vernahm, seitdem« — er stand jetzt mit dem Rücken gegen das Fenster gelehnt und sprach in verhaltenen, vibrirenden Lauten — »seitdem ist in mir der Gedanke an ein anderes Kind erwacht — das auch das Recht hat, mich Vater zu nennen.«

Lori stößt einen Ruf des Entsetzens aus, schmerzlich und krampfhaft klingt ihr Weinen.

»Ja,« fährt German gedämpft und wie zu sich selbst redend fort. »Seit die Kleine geboren ist, seit ich ihr in die dunklen, weltfremden Neuglein geschaut — läßt mir die Erinnerung an die andere — an Lotte — keine Ruhe!«

Sie fährt plötzlich auf.

»Daß Du die beiden Kinder nur in eines Gedankens Kürze zu umfassen, mit dem Laut eines Wortes zu nennen vermagst!«

Er sieht sie starr an. Jetzt ist die Neue, die er noch soeben über seine Härte empfand, ausgelöscht. Sie steht doch nicht ganz auf der Höhe, in welche er sie, seit er sie kennt, gestellt. In verändertem Tone fährt er fort:

»Es war nach einer Aufführung von »Kabale und Liebe«, als die alte Amanda, unsere Souffleuse, mir zuraunte, es sei mir eine Tochter geboren. Ich nahm mir nicht Zeit, die Schminke von meinem Gesicht zu waschen. Hastigen Schrittes, so daß

Amanda weit hinter mir zurückblieb, stürmte ich vorwärts durch den wirbelnden Schnee, der sich mir auf Hut und Mantel legte. Als ich das Vorstadthäuschen erreichte, in welches meine Gedanken mir weit voraus geeilt waren, betrat ich es mit dem Vorsatz, nunmehr alle Einwürfe beiseite zu schieben und dem Neugeborenen meinen Namen, seiner Mutter aber meine Hand zum Bund für das Leben zu geben. Ich betrat die dunkle Küche im oberen Stock klopfenden Herzens. Eine sehnüchtige Neugier zog mich zu dem Kinde; dort hinter der verhängten Glasthür würde ich es finden — und auch sie. — Ich beachtete kaum die alte Frau, Amandens Aufwärterin, die, während die Pflicht die Souffleuse zum Theater rief, deren Stelle im Hause vertreten hatte. — Sie hielt, als sie mich erblickte, die Schürze vor die Augen und erhob sich von ihrem Sitz am Herd. Was sie mir sagte — vernahm ich nicht, denn schon stand ich in dem mir wohlbekannten Gemach. — Der Anblick, der sich mir bot, ließ mich wie gelähmt neben der Thür verharren. Ich sah nur Eines, mit erschreckender, anklagender Deutlichkeit: Ein weißes Laken über eine in einem schmalen Bett ausgestreckt liegende Gestalt gebreitet. Mein Blut erstarrte.

Da erklang ein dünnes, klagendes Stimmchen. Mutter Amanda schob mich beiseite. Sie trat zum Fußende des Bettes und entnahm einem kleinen Wäschkorb, der dort auf zwei Stühle gestellt war — mein Kind. — Ja, mein Kind! Als ich zu ihm niederblickte, sah es mich an mit denselben unbewußten, dunklen Augen wie sie auch Süßi hat.«

Wie seine Stimme vibrirte! — Lori fühlt sich versucht, aufzuspringen, ihm die Hand zu reichen. Jedoch ein stärkeres Gefühl drängt sich vor diesen warmen Impuls — die eifersüchtige Folgerung, daß ihr Kind nur einen Theil der väterlichen Liebe genieße, die ihm von rechts wegen unverkürzt gebührt. —

»Am Sarge ihrer Mutter« fuhr er fort, »ward Lotte auf meinen Namen German getauft. Es war eine ernste, stille Feier. Alle Collegen und Colleginnen gaben der armen Tänzerin das Geleite zu ihrem öden Grabe, und manche Thräne sah ich fließen. — Mir drückte man die Hand. Man ist nicht Splitterrichter beim Theater. — Und nun das Kind! — Oft zog ich mich aus dem Kreis meiner Kunstgenossen zurück, um die kleine Lotte aufzusuchen, mit ihr zu schäkern und zu kosen. Sie gedieh prächtig. Wie bald sie mich kennen lernte, und wie sie mir entgegenjubelte, wenn ich kam!« Er schweigt.

»Und dann?!« fragt sie athemlos.

»Dann?! — Dann nahm ich ein Engagement an einer fremden Bühne an — und begnügte mich, der alten Amanda regelmäßig das Kostgeld für das Kind zu schicken. — Ich bildete mir auch ein, ich thue damit genug — — allein — ich sagte es Dir schon — — seit unsere Süßi — —

Er steht vor ihr. Das kleine Tischchen, worauf er seine Hände stützt, geräth in zitternde Bewegung. Sein Blick haftet auf ihr.

Lori sieht traurig vor sich nieder. Sie sagt sich wieder und immer wieder, sie habe keinen Theil an diesem Kinde — sie nicht.

Jetzt aber blickt sie auf. German hat etwas zu ihr gesagt, wie seltsam verändert klingt seine Stimme:

»Wie ähnlich Du heute Deiner Mutter bist!«

Diese Bemerkung trifft sie wie eine Beleidigung. Sie weiß nichts darauf zu antworten, aber die Aehnlichkeit mit der Justizräthin vertieft sich durch den harten Zug, der sich um Lori's Lippen legt.

»Es ist Zeit, daß ich mich für's Theater zurecht mache,« setzt German hinzu, »das Publikum soll heute einen glänzenden Egmont an mir haben.« — —

Lori blieb einsam zurück; — sehr einsam. Sie hatte zum Abschied kaum die Lippen bewegt und dabei gedacht, daß es zum ersten Male seit ihrer Verheirathung sei, daß er ohne Kuß von ihr schied. Eine betäubende Starrheit hatte sich ihrer bemächtigt. Lange Zeit rührte sie kein Glied. Phantasie und Eifersucht bereiteten ihr namenlose Qual. Dabei schnitten ihr unaufhörlich Otto's Worte in die Seele: »Wie ähnlich Du heute Deiner Mutter bist.« Allmählig aber erhielt dieser Vorwurf für sie eine tröstliche

Bedeutung. Er ward ihr zum Fingerzeig, an dem sie sich aufrichtete. — Gewiß — sie wollte sein wie die Mutter. Sie war in einem honneten Bürgerhaus, unter der Aufsicht respectabler Eltern aufgewachsen. Ehrbar und anständig war Alles, was sie bisher gesehen und gehört. Sie war eines großen Künstlers Gattin — das sagte sie sich auch in diesen herben Augenblicken mit Stolz — doch — was vom Comödiantenthum an ihm haftete, daran hatte sie keinen Theil. Nein, niemals. — Es war ihr, als habe sie der Mutter etwas abzubitten, und als die Justizräthin in der hereinbrechenden Dämmerung bei ihr eintrat, warf Lori sich ihr an die Brust.

»Fehlt Dir etwas?« fragte die Mutter befremdet.

Die junge Frau brach in schmerzliches Weinen aus.

»Du bist noch immer sehr angegriffen. Komm — ich helfe Dir, leg' Dich nieder,« redete die Mutter beschwichtigend auf sie ein, und als Lori dann im Bette lag und ihr Antlitz in die Kissen barg, fragte die Frau Justizräthin spürend:

»Hat es etwas gegeben zwischen Dir und German?«

Nur ein Kopfschütteln ward ihr als Antwort.

* * *

Am andern Morgen war beinahe Alles wie zuvor. Otto war freundlich und aufmerksam gegen seine Frau, und Lori heiter und anmuthig in gewohnter Weise. Und dennoch war ein Schatten da, nur ein leichter Schatten, aber er breitete über jede Freude der jungen Frau sein trübes Grau. Oft meinte sie ihn mit einem willensstarken »Entweiche« verscheuchen zu können, doch unverrückt empfand sie seinen eiskalten Hauch. Würde darunter nicht allgemach ihr Herz erstarren? . . .

Otto schien ihn nicht zu gewahren. Tiefes Nachdenken, Grübeln über fehlgeschlagene Hoffnungen war seine Sache nicht. Er versuchte jederzeit, sich mit gegebenen Thatsachen in Harmonie zu stellen, und dies gelang ihm auch. Was er dachte, dafür blieb ihr kein Maßstab.

Wenn sie sich nur gegen Jemand hätte aussprechen können! Gegen Mama?! Unmöglich. — Aber Sophie! — Sophie liebte ihren Gatten. Sie würde ihr nachempfinden, wie sehr sie im Grunde litt.

Als sie eines Tages mit der Schwester allein war, begann sie:

»Was würdest Du thun, wenn Du eines Tages erführest, Dein Mann habe Dir etwas verheimlicht. — Ein — ein zartes Verhältniß, welches er vor seiner Verheirathung gehabt.«

Die Frau des Doctors schrie laut auf. Sie begann heftig zu weinen.

»Sag' es mir nur gleich heraus. Du weißt etwas von meinem Mann. D wie soll ich es ertragen, daß Victor so falsch gegen mich gewesen ist.«

»Du bist unglaublich thöricht,« rief Lori erzürnt.

»Wie? — meinst Du, ich habe keinen Grund, unglücklich zu sein, wenn ich erfahre, daß mein Mann

mich betrogen hat? Und das willst Du mir ja doch andeuten.«

»Von einem Betrug kann nicht die Rede sein« — entgegnete Lori gereizt. — »Aber nimm doch Vernunft an. Es handelt sich ja gar nicht um Deinen Mann. Du bist wirklich lächerlich.«

»Warum fragst Du dann so sonderbar?«

»Ich las etwas Aehnliches in einem Roman. Die Lösung des Conflicts, zu der ich noch nicht vorgeückt bin, beschäftigt mich eben.«



(Fortsetzung folgt.)



Aus Venezuela.

Eine Wienerin, welche vor einiger Zeit ihrem Gatten, einem Arzte, von Wien nach Süd-Amerika gefolgt ist und einige Monate in Venezuela Aufenthalt nahm, stellt uns

die nachfolgende Schilderung ihrer Erlebnisse und Eindrücke zur Verfügung, die wir hier wiedergeben. Die Dame erzählt:

»Es war Ende März, als ich in Bordeaux ein mittelgroßes Schiff bestieg, um dem Rufe meines Mannes zu folgen. Ein wehmüthiges Gefühl beschlich so manchen Passagier und auch mir drängten sich Abschiedsthränen in die Augen, als ich den letzten Blick in die alte Welt warf. Die Verpflegung auf dem Schiffe ließ nichts zu wünschen übrig; französische Küche, französische Weine. Alles im Uebermaß.

Die Seekrankheit plagte mich nur drei Tage, dann war ich immer gesund. Man wird allmählig vertraut mit der grenzenlosen weiten Wasserfläche, jede Nengstlichkeit schwindet, auch gewöhnt man sich an das beständige Schaukeln und Auf- und Niederwogen. Am ersten Tage sahen wir Land, es war die französische Insel Point de Pied. Die üppigste Vegetation, wohin das Auge blickte, überall saftige, grüne Riesengewächse. Wir lassen uns an's Land rudern, und erblicken überall schwarze Menschen in europäischer Kleidung: Frauen meistens in weißer Wolle oder Seide, auf dem Kopf, um das dicke pechschwarze wollige Kraushaar einen Turban geschlungen, die Männer in Leinen-Anzügen. Nur wenige Europäer sind dort anzutreffen.

Den nächsten Morgen wurde abermals gelandet, und zwar auf der französischen Insel Martinique, wo Kohle für das Schiff genommen wird. Hunderte von schwarzen Weibern warten schon auf den Verdienst. In runden Körben, welche die Weiber auf dem Kopfe tragen, kommen die Kohlen auf's Schiff. Diese Arbeit dauert bis zum Abend. Während dessen bestiegen wir Maulthiere und ritten in die Insel hinein. Hier trifft man auch weiße Menschen, sogar ein Kaffeehaus und ein Hôtel haben wir gefunden. Eine schattige Allee zieht sich um die Insel herum. Die Hitze ist noch zu ertragen, nur Nachts ist in den Cabinen die Luft erstickend, zumal die Fenster wegen der Mosquitos geschlossen bleiben müssen. Am nächsten Tage hielt das Schiff sechs Stunden lang bei Trinidad. Da findet man schon Vieles geregelt und geübt. Inmitten schöngepflegter Gärten stehen die herrlichsten Villen, weiters reihen sich die Stallungen und Nebenbauten aneinander. Vor jeder Villa befindet sich eine Rampe, welche eine bequeme Auffahrt zuläßt. Hochbewachsene Berge auf der einen Seite, die Brandung des Meeres und künstlich angelegte Parks zur anderen Seite, eingezäunte Rasenplätze mit schattigen Lauben, wo sich die Jugend herumtummelt. Man ist hier sehr gastfreundlich.

Endlich landete der Steamer in der Nähe der Küste von La Guaira. Trotz herrlicher Reise war ich doch glücklich am Ziele zu sein. Wir verließen das Schiff und fuhren mit einem kleinen Segler an's Land. Eine kleine Zahnrad-Locomotive führt zwei Waggons erster und zweiter Classe knapp neben dem Meere auf die Berge, und immer höher und höher geht es durch Engpässe, an Schluchten und Abgründen vorüber. Wir sind bei der ersten Station, einer kleinen Hütte, in welcher Brandy verkauft wird. Nach einer Stunde steht der Zug wieder, die Maschine nimmt Wasser, die Passagiere nehmen Schnaps. Das Meer ist längst unseren Augen entschwunden. Wir müssen bis zur Höhe von 3000 Fuß hinauf, die Bahn hat eine Länge von 35 Kilometern und der Weg zieht sich unter den schwierigsten Terrainverhältnissen hin. In Schlangenwindungen geht der Train über drei Stunden aufwärts.

Die Dämmerung nahte bereits, als ich meine neue Heimat, die Stadt Caracas erblickte. Caracas liegt 3000 Fuß über dem Meerespiegel in einem breiten Thal und ist von kahlen Bergen auf zwei Seiten begrenzt. Die meisten Häuser sind ebenerdig und je eine Familie be-

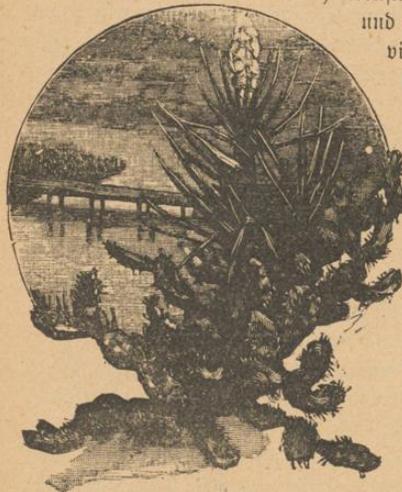
wohnt ein derartiges kleines oder größeres Haus. Die Vegetation ist eine so üppige, wie sie sich Europäer nicht vorstellen können. Die Häuser bestehen weder aus Stein noch aus Ziegel, sondern aus gestampfter Erde. Das findet seine Erklärung darin, daß die gestampfte Erde ein schlechter Wärmeleiter ist. In der Nähe der Stadt befinden sich die größten Kaffee-Plantagen. Mais blüht hier dreimal des Jahres; derselbe wird zur Fütterung des Viehes verwendet. Kaffee wächst auf Bäumen, die so groß sind, wie unsere Kastanienbäume. Die Ernte ist einmal des Jahres, und zwar in den Monaten November oder December. Es gibt Besitzer, die 10—15.000 Zentner jährliche Kaffeeernte haben; es kommt aber auch sehr oft vor, daß noch 300 bis 400 Zentner, wegen Mangel an Arbeitskräften, auf den Bäumen zurückbleiben. Eine Kaffee-Plantage ist in der Regel 25, längstens 30 Jahre ertragsfähig. Nachher sind die Bäumchen so schwach, daß sie gar nicht oder sehr wenig und schlechten Kaffee liefern. Dann werden die Bäume zumeist verbrannt und eine neue Plantage wird angelegt, und zwar in der Weise, daß ganz kleine junge Bäumchen, 2 bis 3 Schuh hoch, gepflanzt werden, die, wenn die Bewässerung günstig ist, schon im dritten Jahre Ernte liefern. Eine Plantage wird gewöhnlich mit 100.000 Bäumen begonnen, dann jedes Jahr vermehrt. Jeder Baum ist einen Meter von dem anderen entfernt, damit das Reinigen leichter von statten geht. Sonst ist gar nichts dabei zu thun. Im März blühen die Bäume. Sämmtlicher Kaffee geht nach Europa oder New-York. Der Kaffee wird in Körbe gepflückt, nachher getrocknet, von der Schale durch eine Maschine befreit und sortirt. Die gesammte Ernte hier wird von einigen sehr reichen Kaufleuten, welche in der Republik Venezuela allein die Preise dictiren, aufgekauft.

Das Klima ist heiß, wie bei uns im Juli und August. Die Hitze fängt gegen 10 Uhr Morgens an, und dauert bis 6 Uhr Abends. Die Nächte sind angenehm kühl, nur hat man von den Mosquitos viel zu leiden. Die Skorpione kommen nur nach dem Regen aus der Erde heraus, und da es äußerst selten regnet, so hat man diese Thiere weniger zu fürchten. Die eigentliche Regenzeit fällt in den August; da ist aber auch ein fortwährendes »Schütten« und die Fensterläden sind alle geschlossen. Die Stadt erscheint wie ausgestorben. Einen Winter gibt es dort nicht. Mit Ausnahme der Regenzeit ist jeder Tag gleich warm und schön, das Firmament stets blau. Trotz der großen Hitze kommt doch höchstens einmal im Monat ein Gewitter vor. Unter 4 Grad Wärme sinkt die Temperatur niemals. Die Blüthezeit der Bäume ist nicht wie bei uns in gewissen Jahreszeiten; das geht dort ganz funterbunt zu; der eine Baum blüht, der andere entlaubt sich zu derselben Zeit und braucht nicht einige Monate, sondern nur Tage zum Wiedergrünen. Eine Woche genügt, damit er wieder die herrlichsten grünen Blätter entfalte. Die unzähligen Rosenbäume haben die Größe unserer Kastanienbäume; die Orangen- und Citronenbäume geben das ganze Jahr hindurch Früchte. Papageien fliegen auf den Bäumen herum, wie bei uns die Spazier, sie ernähren sich hauptsächlich von Mais; ganze Schwärme fliegen des Morgens von den Cocosbäumen auf die Maisfelder und nehmen unter Getreide ihr Frühstück ein. Auch verzehren sie mit großer Vorliebe Bananen und die Milch der Cocosnüsse. Zu erwähnen ist noch die große Heuschreckenplage, durch welche das Land von Zeit zu Zeit großen Schaden erleidet. Es durchschwirren Tausende und Tausende 5 bis 8 cm lange Heuschrecken die Luft und lassen sich auf Fruchtbäumen oder Kaffee-Plantagen nieder. Ist der Kaffee gerade in Blüthe, so fressen sie in einem Tage Alles zusammen. Dann ziehen sie ab und verheeren ein anderes Stück Land.

Venezuela ist so groß wie halb Europa. Es wächst hier Alles, was man sich denken kann. Das Land hat auch viel Gold und Silber, aber nur eine Goldmine, Guagana, wird ausgebeutet, und zwar ist dieselbe in den Händen der Engländer. Auch Steinkohlen gibt es in Hülle und Fülle, man könnte ganz Europa damit versorgen. Sie liegen nicht ferne von der Hauptstadt, vielleicht 100 Kilometer weit, aber sie werden nicht gegraben. Die Kohlen, die im Lande verbraucht werden, kommen aus Europa. In der Nähe des Flusses Orinoco gibt es eine Petroleumquelle, deren Del kristallrein, hell und durchsichtig ist und ohne Destillation benützt werden könnte; aber es ist nicht möglich, dasselbe zu gewinnen, weil die wilden Indianer, die hier noch an vielen Orten haufen, sofort ihre Pfeile auf den richten würden, der es wagte, die Quelle auszunützen. Weiße dürfen sich diesem Orte gar nicht nähern. Daß auch die immensen Bergwerke nicht ausgebeutet werden, hat seinen Grund nicht in den klimatischen Verhältnissen, sondern theils in der Trägheit des Volkes

theils in der geringen Bevölkerungszahl. Ein Zuzug von Fremden findet nicht statt, denn die Fremden werden von der Regierung nicht unterstützt und von den Einheimischen ausgebeutet. Das Haupt der Regierung ist der Präsident der Republik. Das Parlamentsgebäude ist eine aus Brettern zusammengeschlagene Bude, schön angestrichen und mit hölzernen Säulen und Figuren geschmückt. Der Curiosität halber sei erwähnt, daß dieses Jahr im März, während des Congresses, das Dach einstürzte, und die Congreß-Mitglieder sich nach einem anderen Gebäude umsehen mußten, um ihre Junggesellensteuer zu beschließen. Jeder ledige Mann nämlich von 22 Jahren angefangen, muß 5 Procent von seinem jährlichen Einkommen bezahlen; wenn er heiratet hört diese Steuer auf. Mit dieser Steuer bezweckte man, die Bevölkerungszahl, die seit Jahrzehnten immer auf niedrigem Standpunkte steht, zu erhöhen.

Die Eingeborenen sind sehr religiös, die Kirchen, sind immer sehr gut besucht. Die Sitten stehen aber nicht auf der Höhe, das Volk ist hinterlistig und falsch. Die Damen sind faul



und puschüchtig, die Männer verdienen viel, verspielen aber und vertrinken das meiste davon. — Eine spanische Sitte ist hier eingebürgert: das Fenster sitzen. Man darf sich hiebei freilich nicht Fenster vorstellen, wie bei uns, denn sie haben die Größe hoher Thüren, reichen fast bis zur Erde, haben keine Glasscheiben sondern nur Läden, und ein nach außen gebogenes Gitter. Um 3 Uhr Nachmittags setzen sich die Damen in den auffallendsten Toiletten meist mit aufgelöstem Haar zu den Fenstern, und bleiben da bis gegen

9 Uhr Abends, ohne zu arbeiten oder zu lesen, sitzen und lassen sich bewundern. Wirklich schön sind sie; schlanke Gestalten, schwarze Haare, dunkle Bluthaugen, ideale Frisuren, glänzenden Schmuck im Haar, helle

Seiden- oder Mouffeline-Toiletten, kleinwinzige Füßchen, nonchalante Haltung und immerwährendes Lächeln um den schön geformten Mund. Dabei sind sie stark geschminkt, und zwar mit dick aufgelegter rother Farbe.

Jede Familie hält mehrere schwarze Diener, vier bis zehn Stück, alle zusammen arbeiten aber nicht so viel, wie bei uns ein guter Diensthote. Abends nach 9 Uhr werden Besuche gemacht, um 1 oder 2 Uhr geht man zu Bette. Die Herren besuchen Clubs, richtiger Spielhöllen. Als Mittel gegen die Hitze wird hier ungeheuer viel Schnaps getrunken. In jeder Straße sind einige Schnaps-Etablissements feinen Stils. Die große Oper (italienische Gesellschaft) beginnt ihre Vorstellungen um 9 Uhr Abends; sie enden erst gegen 2 Uhr Nachts. Es sind hiebei halbstündige Zwischenpausen, in welchen sich die Herren an Schnaps und Champagner delecciren. In den Theatern gibt es nur Parterresitze und Logen. Die Damen gehen in die Oper in den hellsten Roben, décolletirt, und tragen Brillanten in Hüfte und Fülle. Die Umgangssprache ist vorherrschend spanisch, doch hört man auch französisch. Ein einziges Wiener Ehepaar war zu meiner Zeit in Caracas; dagegen findet man viele Hamburger. Die Südamerikaner sind im Allgemeinen große Musikfreunde. Fast in jedem Hause findet man ein Pianino. Die Einrichtung der Salons ist beinahe in jedem Hause gleich. In der Mitte eines großen Raumes stehen je sechs Stühle, in den Ecken die Schaufelstühle, ferner das unerläßliche Pianino, mehrere Luster, Lampen und Spiegel.

Auf der Placa Boliva, einem viereckigen großen mit Bäumen bepflanzen Platz, spielt wöchentlich dreimal Abends eine Musikcapelle. Es ist herrlich dort zu promeniren und die Beleuchtung ist eine vortreffliche, viel, viel besser, als auf der Ringstraße in Wien. Das Militär besteht aus 5000 Mann, wovon die Hälfte baarfuß herumläuft. Die Officiere commandiren mit dünnen Spazierstöcken oder Reitgerten. Auch Mongolen und Indianer sind Soldaten. Eine Asentirung gibt es nicht. Wenn die Regierung Soldaten braucht, so schickt sie Militär ins Innere des Landes. Dort gibt es elende Hütten, mit halbverwilteten schwarzen Leuten, die sich ohne Umstände einreichen lassen müssen, sonst werden sie sofort niedergeschossen.

Zum Schluß bemerke ich noch, daß wir Venezuela nach einem Jahre Aufenthalt verließen, weil wir das Klima nicht länger vertragen konnten. Louise Groß.

Zu tiefes Wasser.

Novelle von Anna Vogel vom Spielberg.
(Schluß.)

II.

Sie waren endlich, endlich fort!
Er durfte nun die Maske fallen lassen. Volle vier Stunden hatte er alle Qualen der Langweile und des Mißmuths ausstehen müssen. Nun war die Luft erst rein und nun ging er aufgeregt mit finsternen Zügen umher und harrete seiner Frau, die ihren lieben Gästen das Geleite bis zur Treppe gab. Er dachte an das erste Jahr seiner Ehe — ein Jahr so reich an Schönen und Süßen.

Sie hatte ihn im Eufte liebgewonnen und legte das ersichtliche Streben an den Tag, sich in seine Eigenart hineinzuleben. Er jedoch wollte sie noch vollkommener sehen, tadelte anfangs sanft, dann schärfer ihre kleinen Unarten und Fehler, und das ermüdete sie mit der Zeit. Es würde ihr doch nie gelingen, dachte sie, den allzu anspruchsvollen Mann ganz zu befriedigen, und da es ihr doch nun einmal nicht gegeben sei, das eigene Ich stets zu verleugnen, wollte sie sich durchaus keine besondere Mühe machen, um seine Zufriedenheit zu buhlen. Das wäre gut für andere Frauen, für beschränkte Spießbürgerinnen; ihr aber schien es unwürdig. Das ewige Alleinsein mit dem der Gefelligkeit abholden Gelehrten wurde ihr daher langweilig; sie suchte nach einem passenden Verkehr.

Durch ihre Heirat mit einem demokratisch gesinnten Bürgerlichen bei ihren Standesgenossen mißlieblich und zu dem einfachen Bürgerthum sich nicht hingezogen fühlend, schloß sie sich an Personen höherer Geistesrichtung an, insbesondere an Vertreter und Vertreterinnen der schönen und freien Künste. Dieser Umgang aber war es, den ihr der Gatte am meisten verübelte. Die Mehrzahl ihrer Freundinnen waren halbverblühte, unverheiratete Blausrümpfe, grenzenlos anmaßend, welche einen sehr ungünstigen Einfluß auf Brunhilde ausübten. Jetzt war sie weniger als je gewillt des Mannes Ueberlegenheit anzuerkennen, und so that sie, unbekümmert um seine Wünsche, was sie wollte.

Einen neuen Beweis hatte sie ihm heute gegeben: ihre schönste

Bierde, ihr langes prächtiges Haar, hatte sie einer neuerlichen Anwendung ihrer bizarren Launen, und aufgemuntert durch zwei emancipirte kurzhaarige Freundinnen, der Scheere zum Opfer fallen lassen. Diese kindischstolle Willkür war der Tropfen, der den Becher zum Ueberfließen brachte.

So konnte es nicht länger fortgehen, sagte sich der erbitterte, empörte Mann.

Brunhilde mußte Umkehr halten, sich seinen berechtigten Wünschen fügen — oder fern von ihm ihren Neigungen und Launen leben. Und auch Rede stehen sollte sie ihm für den Streich, welchen sie heute in unverzeihlicher Leichtfertigkeit begangen.

Da trat sie ein, heiter und angeregt wie immer, wenn sie mit diesem »Künstlervolk« einen Abend vertrödelte hatte. Mit allen Zeichen unterdrückter Erregung trat er hastig auf sie zu und fragte in gepreßtem Tone:

»Wie lange soll's so fortgehen?«

»Was denn? Was hast Du auf einmal?« fragte sie verwundert. Sie ahnte es wohl; sie wußte, daß ihm diese Gesellschaft nicht angenehm war und daß er ihr stets, nachdem sich dieselbe entfernt, Vorwürfe machte. Aber sie stellte sich unwissend, gab sich harmlos, um einer Scene vorzubeugen und ihn abzulenken.

»Willst Du mich nicht verstehen?«

»Nein, Rudolf, ich verstehe wirklich nicht!« Sie lächelte sanft.

»Du weißt, wie unerträglich mir alle diese Leute sind und nimmst doch keine Rücksicht auf mich,« sagte er durch die Zähne hervor. »Wie lange also soll's so fortgehen?«

»O, lange hoff' ich,« meinte sie schalkhaft.

»Ich aber sag' Dir, es muß ein Ende nehmen!« rief er entschieden.

»Mein Lieber, auf solchen Ton zu hören, bin ich nicht gewöhnt,« erwiderte sie lebenswürdig scherzend.

»So wirst Du Dich daran gewöhnen,« sagte er schroff.

»Nein, das werd' icht nicht!« Und mit verchränkten Armen trat sie ruhig einen Schritt zurück und sah ihn lächelnd an.

»Scherz' nicht, ich bin dazu nicht in der Stimmung.«

»Aber ich scherze ja nicht, ich meine es ganz ernst und ich begreife nur nicht, wie Du mit mir so reden kannst. Ach, werde doch nicht pathetisch! Das steht einem so trockenen, ernsten Manne nicht. Es ist gerade so unnatürlich und abgeschmackt, als würde man von mir verlangen, ich sollte sentimental sein.«

»Das wäre wahrhaftig das Schlimmste nicht. Es verriethe zu mindesten, daß Du Gemüth hättest.«

»Ja, ich kann nichts dafür, wenn ich keines habe,« erwiderte sie leicht hin mit Achselzucken und lachte leise auf. »Man muß mich eben nehmen, wie ich bin, und ich bin nun einmal kein Thränenfaß. Eine Eigenschaft, die doch gewiß nur schätzenswerth ist.«

»Ja, schätzenswerth könnte sie sein, wenn sie nicht übertrieben wäre.«

»Dabei lebt sich's aber gut — so gut,« wandte sie anmüthig ein, »und Du magst froh sein, daß Du eine Frau hast, die Dir das Leben nicht sauer macht.«

»Sauer nicht — aber bitter.«

»Bitter?! Ich?« Ein bodenloses Staunen ergriff sie. »Ich?« wiederholte sie. Dann lachte sie belustigt auf, eilte zum Spiegel, beobachtete sich, und indem sie auf ihr Bild deutete, rief sie: »So also sieht eine Frau aus, die ihrem Manne das Leben bitter macht! Es ist zu toll!« Sie eilte auf ihn zu und rief mit lachendem Munde: »Ach, laß Dich doch unarmen, Du bist zu komisch!«

Finstern trat er zurück und herrschte sie an:

»Schweig! Du benimmst Dich kindisch, und ich will nicht mehr sehen, was ich allzulange geduldet habe.«

»Ja mein Gott was denn?« Sie schlug die Hände zusammen.

»So zähl' mir doch mein Sündenregister auf!«

»Willst Du ein anderes Leben beginnen?«

»Hm, was für eins denn?«

»Willst Du leben, wie ich es wünsche?«

»Ach, das wäre doch zu langweilig.«

»Willst Du dieser abstoßenden Gesellschaft entsagen?«

»Wähle doch nicht solche Worte!« rief sie nun geärgert aus. »Abstoßend? Es ist zu lächerlich! Eine Gesellschaft, die mir Vergnügen macht! Leute von Talent und Namen.«

»Weibliche Lämmel, männliche Klatschbasen! Caricaturen beider Geschlechter!« brauste er auf. »Alle so uninteressant und langweilig so rübe und anmaßend, daß es Einen empören und wirklich Wunder nehmen muß, wie man sie auch nur eine Viertelstunde in einem wohlstandigen Hause dulden kann. Du hältst dies für Genialität und läßt Dir dadurch imponiren. O, diese Urtheilsschwäche! diese Geschmacksverwirrung! Hört man je ein vernünftig Wort aus ihrem Munde? Je ein Wort, das Andere betrifft, als sie selbst? . . . Schwätzen und Schreien, essen und trinten und rauchen, das ist Alles, was sie vermögen, wenn sie nicht über ihrer Arbeit sitzen, deren Werth ebenso zweifelhaft ist als ihre Berechtigung sich Künstler zu nennen. Hör' mir auf mit Deinem Künstlervolke.«

»Das sind nicht Künstler — nur jämmerliche Dilletanten, armselige Talentchen, die sich über die ehrlich arbeitende Menge erheben wollen. Es steckt nichts Tüchtiges in Ihnen, kein Kern,« fuhr er ereifert fort, »Faulenzen sind sie Allesamt, wenn sie auch schreiben, pinseln, hämmern. Sie sind der Welt zu ihrem Fortbestand nicht nöthig, und am wenigsten berechtigt, zu existiren, wenn das wahre Genie in Dürftigkeit schwachen muß, und wenn Millionen, die ein Recht auf nützliche Arbeit haben, verhungern müssen. Da plagt sich so ein Mensch für ein Hirngespinnst oder eine Spielerei, weil er eine andere nützliche Arbeit scheut. Mit Müß' und Noth erreicht er's endlich, daß sein Werk Anklang findet, oder er wird über Nacht ganz unverdient berühmt. Nun ist man ja ein Gott, wird angestaunt, bewundert, und dieser Weihrauch steigt zu Kopfe, man wird übermüthig, glaubt jetzt sich Alles erlauben zu dürfen, verwildert und verroht, schreitet in Allem und Jedem aus und überträgt diesen Krebschaden auf Andere. Ich male nicht zu schwarz — ich sehe es an Dir. Seit Du mit diesen Leuten verkehrst, bist Du nicht mehr Du selbst. Alle Deine Vorzüge wurden zu Fehlern, Deine Mängel zu Gebrechen, Deine Oberflächlichkeit wurde zu Leichtfertigkeit, Deine Ungezogenheit zu Nachlässigkeit. Du warst fehlerhaft, jetzt bist Du verderbt. Ich sehnte mich nach einer einsichtsvollen und verständigen Frau, Du aber hast nicht Kopf noch Herz. Ich hab' mich elend in Dir getäuscht!« Er endete schmerzlich bewegt und wandte sich ab.

»Auch ich habe mich in Dir getäuscht,« sagte sie eilig. »Ich wäunte Dich großherzig, über dem Gewöhnlichen stehend und Du bist kleinlich und pedantisch. Alles verübest Du mir, nichts thue ich Dir recht. Die kleinste Ungeheuerlichkeit banstest Du zu einem Verbrechen auf. Weil ich gerne gute, anregende Gesellschaft bei mir sehe, bin ich vergnügungstoll und weil diese nicht von spießbürgerlicher Wohlstandigkeit, sondern frei von zimperlicher Geziertheit sind, nennst Du sie roh und unweiblich, und geberdest Dich in ihrer Gesellschaft, als wärest Du auf der Folter. Ich bin mit einem Worte ein ganz nichtsnutziges erbärmliches Geschöpf! — —« Sie lachte bitter auf. »Es könnte traurig sein, wenn's nicht so lächerlich wäre!«

»Lächerlich ist nur das Eine, daß Du fehlerfrei zu sein wäuhst; alles Andere aber traurig, am meisten das, daß Du so beispiellos blasirt bist.«

»Ich wär' blasirt?!« fiel sie mit unverhohlenem Staunen ein.

»Ja, unaussprechlich blasirt! Du liebst nur leichte Reizungen, Du kennst nur den Genuß, nicht das Genießen. Du hast nur Phantasie und Sinne, doch Dein Gemüth bleibt kalt und Deine Seele unempfänglich, wo es sich um das Gute, Große, Erhabene in jeder Art und Gestalt handelt. Wüßtest Du nur, wie peinlich, ernüchternd und verstimmend es Einen berührt, wenn man Jemand in Allem und Jedem, was nicht das eigene Ich anbelangt, so gleichgiltig sieht! Ein freundiges Aufblitzen in Deinen Augen hätte mich für all meine Liebe, all meine Sorge um Dich weit mehr erfreut, als heiße Dank- und Lobesworte, Du aber nimmst Alles hin, als könnte es gar nicht anders sein, als wäre ich nur auf der Welt, um Dir zu dienen, Dir zu huldbigen. Alles läßt Dich kühl und unberührt, wo die Anregung oder der Eindruck von mir kommt, Interesse empfindest Du nur da, wo Dir von Anderen etwas geboten wird, und was ist dies oft! Das ist recht kränkend für mich.«

»Ach Gott! Wenn Du so lächerlich empfindsam bist,« rief sie er-müdet. »Hör' mir doch mit dieser ewigen Schulmeistererei auf! Du könntest nachgerade einsehen lernen, daß bei mir Erziehungskünste nicht mehr wirksam sind. Ich wundere mich oft selbst darüber, warum ich mir von Dir überhaupt so viel sagen, mich immer wie ein kleines Kind bevormunden und anscheitlen lasse. Du thust Dir zu gut auf Deine Männlichkeit, auf Deine Einsicht und Ueberlegung. Warum hast Du dann eine Frau genommen, die Deine Weltanschauung, Deine Lebensansichten nicht theilen kann, weil sie in gänzlich anderen Grundsätzen aufgezogen, im Ueberflusse angewachsen, an vollste Selbständigkeit, sowie an Befolgung aller ihrer Wünsche und an unbedingte Huldbigung gewöhnt war? Warum hast Du also nicht früher erwogen, ob in unseren Verhältnissen und Charakteren die Bedingungen für eine glückliche Zukunft lagen?«

»Ja, warum hab' ich das nicht früher erwogen?« fragte er bitter.

»Ich meine es gewiß nicht im landläufigen Sinne,« begann sie nach einer kleinen Weile wieder, »aber wir Beide haben doch eigentlich eine Mesalliance geschlossen.«

»Zawohl, eine Mesalliance,« wiederholte er in unsäglich herbem Tone.

»Werde doch nicht gleich so bitter!« rief sie in wärmerem Tone, als sie bisher gesprochen und legte ihre Hand auf seinen Arm. »Ich hab' Dich ja lieb — Du weißt es, und ich möchte gerne mit Dir gut auskommen, aber nur ist es mir nicht gegeben, eine willenlose Sklavin zu sein. Bin ich nicht ganz nach Deinem Wunsche, so nimm dies eben hin, wie alles Andere in dieser Welt, Du Philosoph, und frage Dich, ob etwa Du mir ganz nach Wunsch bist!« —

»Es kommt ja so selten vor, daß zwei Menschen vollkommen zusammenpassen. Da sollte man sich doch wenigstens bestreben, sich gegenseitig nicht zu viel Aergerniß zu bereiten. Doch immer nur befehlen wollen, immer nur verlangen, daß die Frau der nachgiebige Theil sei, das ist ungerecht. Ist es denn unmöglich, die rechte Mitte einzuhalten? Wenn ich an Otto denke, wie er gut war, wie ich mich unbelästigt, frei und fröhlich fühlte! Ach, er war so ritterlich und großmüthig. Du aber — —«

»Ich bin nicht er, und darauf bin ich stolz!« rief er mit starker Stimme. »Er war kein rechter Mann. Er war ein gutmüthiger Schwächling. Laß' ihn aus dem Spiel! Drei Jahre hab' ich Geduld gehabt,« fuhr er ruhiger fort, »habe mich mit sanften Vorstellungen begnügt, und gebeten, wo es mein Recht war zu befehlen und mir Gehorsam zu erzwingen.«

»Durch einen schwachen Gatten verwöhnt, von falschen unweiblichen Freundsinnen beeinflusst, hat sich Dein ursprünglicher Frauenstolz zu hochmüthiger Ueberhebung gesteigert und Du stehst mir fast feindselig gegenüber, forderst in mir den Tyrannen heraus. Du ahnst nicht, welche

Selbstbeherrschung ich mir bisher auferlegte! Aber sie ist nun im Schwinden. Und wenn Du auch an Geburt und Gütern viel vor mir voraushast, das Gesetz hat mich zu Deinem Hüter und Beschützer, zu Deinem Vormunde und Herrn gemacht, und Herr im Hause bin ich und will ich sein. Es ist hoch an der Zeit, daß wir an diesen Standpunkt kommen. Deine letzte große Thorheit bringt mich dazu, endlich entschieden aufzutreten. Warum hast Du das gethan?« Und dabei deutete er an ihr kurzes Haar.

»Warum hast Du das gethan?« wiederholte er dumpf vor unterdrückter Erregung. »Wie konntest Du auch hier so eigenmächtig, so verückt handeln? Rechtfertige Dich!«

»Ich habe mich nicht zu rechtfertigen,« rief sie trotzig, »das ist einzig und allein meine Sache. Würde ich es Dir übel nehmen, wenn es Dir plötzlich einfiel, Dir Deinen Bart abnehmen zu lassen?«

»Du vergißt schon wieder, daß der Mann das Recht der freien Entschlüsse und selbstständigen Handlungen hat. Du aber gehörst nicht Dir selbst. Wie konntest Du Dich also erdreisten, das zu thun?« Von Born übermannt faßte er ihr Handgelenk.

»Bin ich denn eine Skavin? Eine Sache? Ich bin eine freie Frau! Doch' nicht so viel auf Deine Männerherrlichkeit! Betrachte mich als Deinesgleichen. Das Weib ist dem Manne immer ebenbürtig!«

»Beweise es!« entgegnete er finster. »Habe erst Einsicht, Ueberlegenheit, Charakterstärke, Selbstbeherrschung. O geh! Dein Anblick ist mir unerträglich! Du hast Dich zu einer Caricatur gemacht!« Er ließ sie los.

»Ich will Dich wieder wie Du warst!« rief er nach einer Weile leidenschaftlich erregt. Es ist nur eine Kleinigkeit, gewiß, doch diese Kleinigkeit ist eines der zahllosen Beispiele, welche Dein Wesen kennzeichnen, das stets nur an die selbstsüchtige Befriedigung Deiner Launen denkt und nicht im Geringsten an die Wünsche des Gatten. Und dieser Frau hab' ich mich für das Leben verbunden, in ihre Hände vertrauensvoll mein Geschick gelegt, — bei ihr Ruhe, Frieden Glück gesucht!« Er lachte auf, schneidende Bitterkeit erfüllte ihn.

Er liebte diese Frau — trotz Allen, und sie liebte ihn auch. Sie Beide durften Glück beanspruchen, und würden es auch gefunden haben, wenn er Alles nur ein wenig leichter und sie Alles nur ein wenig ernster hätte nehmen können. Nicht viel bedurfte es — nicht viel: von beiden Seiten nur ein kleiner Schritt des Entgegenkommens und die ganze Verschiedenheit ihrer Naturen hätte sich zu einem harmonischen Zweiklang gefügt. Das aber war Weiden versagt, und so machte Eins das Andere unzufrieden, unglücklich und elend.

Streit zwischen Männern macht beide Theile schonungslos gegeneinander und Feindschaft ist das Ende. Zwist zwischen Mann und Frau endigt meist in Versöhnung und daran sind die Frauenthränen schuld. Thränen sind kein Zeichen von Opposition. Hätte Brunhild geweint, so wäre ihm das wahrscheinlich recht lästig gewesen, aber es hätte ihn besänftigt. Sie hatte jedoch die Eitelkeit, sich niemals weich zu zeigen, wenn es ihr wund um's Herz war, und das brachte ihn gegen sie auf.

Er sah sie in stummer, troziger, feindseliger Eigenschaft vor sich. Da wallte in ihm das grausame Verlangen auf, das hochmüthige Weib, das sich nicht bengen wollte, zu brechen; doch noch einmal gelang es ihm, sich zu bezähmen. Er trat ihr ganz nahe —

»Willst Du vernünftig sein? Willst Du Dich fügen und Dich meiner besseren Einsicht unterwerfen — bedingungslos?«

Betroffen, eingejuchtert wich sie zurück. Schon wollte sie ein leises »Ja« sagen. Allein im Widerspruch zu ihrer beinahe weichen Schönheit, hatte Brunhild nicht nur diesen stolzen Namen, sondern auch etwas von dem furchtbaren Troße ihrer sagenhaften Namensschwester mit in die Welt bekommen. Und sie richtete sich hoch auf und mit lauter eheerkliger Stimme rief sie: »Nein!«

»Und wenn Alles davon abhängt?« fragte er, und seine Stimme zitterte.

»Nein!« wiederholte sie noch einmal kalt und schroff.

Da legte es sich wie ein blutiger Nebel vor seine Augen. Zu den Staub mit ihr! Und seiner nicht mehr mächtig, packte er sie bei den Schultern.

Ein kurzer rauher Ausschrei und von seiner eisernen Faust bezwungen, brach sie in die Knie zusammen. Mit leichenfahlem Antlitze sprang sie im nächsten Augenblicke wieder auf. Ihr Herz schlug zum

Zerspringen, ihre Nerven zuckten, die Glieder bebten, sie würgte nach Worten und brachte nichts als einzelne abgerissene heisere Laute hervor.

Um nicht zu Boden zu sinken, ließ sie sich mechanisch auf einen Sitz fallen. Sie schien so leidend, so verzehrt von Qual und Schmerz, daß ihn ihr Anblick in die Seele hinein erschütterte. Von Mitleid und Reue ergriffen, wollte er das gedemüthigte Weib an sich ziehen.

Sie streckte ihm abwehrend die Hände entgegen. »Es soll jetzt zwischen uns ins reine kommen« sprach sie tonlos. Bleischwer fielen die Worte von ihren Lippen. Ein für allemal: Du sprichst mir keinen freien Willen zu?«

»Ein Wille muß im Hause herrschen,« erwiderte er ernst und entschieden, »und es muß des Mannes Wille sein. Ich wünsche, daß Du mir ersparst, den Herrn herauszukehren.«

»Ich soll mich also in Allem und Jedem nach Dir richten?« fragte sie, »bedingungslos?«

»Lassen wir's auf ein andermal,« wandte er ein. »Ich seh' es ja, Du bist nicht in der Fassung.«

»O ja, ich bin's!« entgegnete sie mit erwachender Entschiedenheit und Lebhaftigkeit. »Wozu der Aufschub! Es kann nicht besser werden.«

»Das fürchte auch ich,« entgegnete er leise. »Es ist zu tiefes Wasser zwischen uns.«

»Ja wohl! Zu tiefes Wasser!« wiederholte sie.

»So ist es denn am Besten, wir trennen uns.«

»Ja,« sagte sie nach einer Pause, leise, doch entschieden. »Das ist am Besten. Einen Anderen hätte ich, eine Andere hätte Dich glücklich gemacht, und ich hätte in meiner Sphäre bleiben sollen.« Sie schwieg, sah eine Weile vor sich hin und setzte dann hinzu: »Ich trage Dir nichts nach, wahrhaftig nicht, bin Dir nicht böse, und das ist das Wunderbare daran; aber ich sehe ein, es geht nicht an, Du sollst nicht elend werden durch mich — ich will nicht elend werden durch Dich. Wir sind nun einmal nicht für einander geschaffen und — wir hätten uns niemals finden sollen,«

»Das sage ich auch,« entgegnete er mit trübem Lächeln. »Aber es war unser Schicksal. Was nützt das Klagen? Betrachten wir die Sache als einen Traum — vergessen wir, was er Trübes und Trauriges gebracht, und bewahren wir dem, was schön und und süß war, eine dankbare Erinnerung.«

»Ja,« sagte sie nach längerem Stillschweigen mit halber Stimme und abgewandtem Gesichte, »so soll es sein.«

»Wir gehen friedlich auseinander,« sprach er, »Jeder verfolge seinen Weg und —« Er hielt erschüttert inne. Es übermannte ihn doch, daß die Frau, die ihn geliebt und die er liebte, die Frau, mit welcher er drei Jahre unter einem Dache gelebt, ihm nun eine Fremde werden sollte.

Am liebsten hätte er sich vor ihr niedergeworfen und sie angefleht: »Bleib' mir — bleib' bei mir — Alles wird noch gut werden.« Allein er war kein Optimist, er konnte nicht daran glauben. Nur keine Selbsttäuschung und keinen Selbstbetrug! Es wäre unverzeihlich. Darum besser, tausendmal besser, jetzt still auseinandergehen, als später, — nach noch mehr vergällten Jahren, — in unbezähmbarem, untüthigbarem Haß!

Und seufzend, traurig lächelnd, vollendete er:

»Wenn unsere Wege uns nicht mehr zusammenführen sollten, — behalten wir einander doch in gutem Angedenken. — Leb' wohl!«

Er reichte ihr die Hand, sie nahm dieselbe. Beide standen vor einander — Aug' in Auge — ernst und bewegt. Noch einmal wollte er sie an die Brust ziehen, ihre Lippen küssen — noch einmal wollte sie verzeihend und vergessend in seine Arme sinken und flehen: »Sei anders, so will ich's auch sein, denn ich liebe Dich ja — —«

Doch da war es wieder, als zöge über ihren Häuptern etwas hin und von des Schicksals Hand gefaßt, fühlten sie sich voneinandergerissen. — Sie traten auseinander.

Beiden war es, als rausche zu ihren Füßen ein Wasser — ein bodenloses, unergründlich tiefes Wasser. Es breitete sich, es schwoh und schäumte — sie konnten nicht hinüber — es war zu tief — zu tief! —



Die Handschrift als Character-Spiegel.

Zu Folge der überaus großen Anzahl der bei uns eingelaufenen Schriftproben zur Beurtheilung des Characters sind wir genöthigt, unsere p. t. Leserinnen zu bitten, die Zusendung solcher Anfragen bis auf weitere Verständigung zu unterlassen, da zur Aufarbeitung des vorhandenen Materials ein Zeitraum von mehreren Monaten erforderlich ist.

Marie v. A. Zartes, etwas mißtrauisches Wesen mit Zähigkeit, nicht sehr festem Character, etwas Eitelkeit, Eigenliebe und empfindsamem Geiste.

A. L., Triest. Lebhaftes, widerspruchslustiges und hartnäckiges, im Allgemeinen wohlwollendes Wesen mit etwas Herrschlust und Eigenliebe.

Don Quixote. Ziemlich fester Wille, wenig Phantasie, Eifer, sparsames Wesen, angeborene Gutmüthigkeit, Streitslust, diplomatische Anlage.

»Fremdländerin.« Phantasievolles Wesen mit erregter Einbildung, nicht sehr energisch, aber eigensinnig, etwas mißtrauisch und eigenliebend.

»Was hat, o Schicksal, dieser Mensch gethan?« Eitles phantasievolles Wesen mit anmaßendem Naturell, Wohlwollen.

»Sute W.....« Lebhaftes, zähes, händelustiges, etwas despotisches Wesen mit Phantasie, Gutmüthigkeit, etwas Selbstsucht, Eigensinn.

»Wie viele Menschen gehen unverstanden durch die Welt.« Eigendünkel und Eigenliebe, Händelucht und Herrschlust, Phantasie und Welt-schmerz, Eigensinn und Wohlwollen, sind das Conglomerat Ihrer Eigenschaften, dann ist nah ideale Anlage durch ein verbittertes Gemüth niedergedrückt.

Sans. »Meiner Schriftzüge.« Vorwiegend materialistische Tendenzen, Hartnäckigkeit, Eigensinn, Eitelkeit, Herrschlust, Lebhaftigkeit, Selbstsucht, etwas Wohlwollen, Eigendünkel, Kampflust. Genügt Ihnen das.

Frl. Therese Sch., München. Eitelkeit, schwacher Wille, Zähigkeit, und materialistische Neigungen, Partisinn, etwas mißtrauisches Wesen, Eigensinn und Neigung zum Herrschen.

Fran M. auf Java. Etwas selbstüchziges, eigenliebendes, dem es an Lebhaftigkeit sowie Widerspruchslust und Zähigkeit nicht gebricht. Es ist angeborenes Wohlwollen etwas Phantasie und Mütterlich vorhanden.

Kohltröfl, Oberzeiring. Phantasie, entschiedene Selbstsucht und Widerspruchslust, auch hartnäckiges Wesen, Herrschlust, Eitelkeit, Selbstbewußtsein, Eigensinn, im Grunde genommen warmes Gemüth.

Neugierde. Zartes, wenig ausgebeutes, flüchtiges Wesen, dem es an Eitelkeit nicht gebricht; es ist auch Herrschlust und materialistische Tendenz oder aber Vernachlässigung des Geistes zu Gunsten des Körpers zu constatiren, ferner etwas Mißtrauen, Eigenliebe, Sparsamkeit, Widerspruchslust.

Arp. Petöcz. Schwacher Wille, Herrschlust, Anlage zu Selbstsucht, etwas Eigendünkel. Mangelnde Offenheit.

Anna N., Gangsdorf. Ziemlich lebhaftes, selbstliebendes, herrschsüchtiges, etwas derbes Wesen. Sparsames Naturell, Empfindsamkeit, etwas Falschheit.

»Liebe, Arbeit, Appetit, das ist das Leben.« Warm veranlagtes Wesen, dessen Idealismus aber sehr oft durch die materiellen Potenzen: »Liebe, Arbeit, Appetit« von dem höheren Geistesfluge abgelenkt wird. Ferner ist etwas Selbstsucht, Zähigkeit und Widerspruchslust zu constatiren.

Blanca M. Etwas Dünkel und Stolz, Phantasie, und ein wenig Eitelkeit, Herrschlust, Anlage zu einer kleinen Hausdyramin.

Erna P. Sie besitzen einen etwas anmaßenden, herrschlustigen, wenig idealer Character, Lebhaftigkeit, dabei gutmüthiges Wesen.

M/2 Objectiv. Etwas ideal veranlagt, ein wenig eitel, herrschlustig, einigermaßen mißtrauisches, diplomatisches Wesen, dem es an Wohlwollen nicht mangelt, ein empfindsamer, ziemlich intuitiver Geist.

Emma S. Sie verrathen ein etwas anmaßendes und dünkelfhaftes Wesen mit Phantasie, Neigung zum Herrschen, ein wenig Selbstsucht, schwachem Willen, Gutmüthigkeit.

Universitätsstraße. Ihre Eigenschaften sind: Fester Wille, Herrschlust, Unternehmungsgelust, Eifer, Eigendünkel, Wiß, Humor, Selbstsucht.

Riane S. Eigendünkel, Selbstsucht, schwacher Wille, Eigensinn, Widerspruchslust, Gutmüthigkeit, Eitelkeit, Neigung zu Verschlossenheit oder Mißtrauen zu eigen.

Anemarie A., Kostof. Sie sind ein kleiner Hausdyramin mit stachligem Wesen, Widerspruchslust, etwas Eigenliebe, Empfindsamkeit.

Edith A., Budapest. Wohlwollendes Gemüth, Neigung zu Idealismus und Geistigkeit, nicht besonders aufrichtig, eigensinnig, liebt zu befehlen, ist empfindsam.

Marie aus Marienbad. Ziemlich warmes, Gemüth mit etwas Selbstsucht, Lebhaftigkeit, Sinnlichkeit, Dünkel. Es ist ein reger Schönheitssinn vorhanden, ebenso Mütterlich, auch Eitelkeit und Anmaßung, ferner ein ziemlich empfindsames Wesen.

Marie von K., Krakau. Ausgesprochen leidenschaftliches Wesen, zäh, widerspruchslustig, ideal veranlagt, eitel, einigermaßen tyrannischer Sinn und Eigendünkel, auch Sinnlichkeit, deductiver, klarer Verstand.

J. in Seitenstetten. Wenig ideales Wesen, mit Billigkeitsgefühl und Schönheitssinn, zäh und eitel mit einem assimilirenden Verstand.

Eda. Wohlwollendes Wesen, gibt sich anscheinend kälter als der Wirklichkeit entspricht. Vorhanden sind: Etwas Eitelkeit, Schönheitssinn, Zähigkeit, Spuren von Selbstsucht. Ein diplomatisch veranlagter Geist.

Anka Res....., Lipnik. Mäßig warmes Gemüth, Neigung zu Verstellung, gutmüthiger Charakter, etwas Falschheit, Eitelkeit, Streitslust, etwas ideal veranlagt.

Teodora F. Gemüthvoll, wohlwollend, etwas dünkelfhaft, eitel, sparsam, schwacher Wille, Anlage zu Idealismus, wenig Offenheit.

A. P. aus B. Schwacher Charakter der mehr materiellen als geistigen Genüssen nachgeht, zäh, ziemlich lebhaft, deductiv ist und einen in Kleinigkeiten eingehenden Geist besitzt.

»Sans compliment.« Charakter mit Schönheitssinn, Wohlwollen, Eitelkeit, ziemlicher Lebhaftigkeit und wenig Offenheit. Auch mangelt es an Idealismus.

Diga in Wien. Ein ausgesprochen leidenschaftliches, selbstüchziges, eitles, einigermaßen ideal veranlagtes Wesen, dessen Idealismus aber durch Neigung für materielle Freuden bedenklich abgelenkt wird; auch fehlt es nicht an Anmaßung, Humor, und etwas Gutmüthigkeit.

Kara in Baden. Ein wohlwollender, lebhafter, etwas nervöser oder launischer Charakter. Möchte gerne hochfliegen, kann aber nicht — sei es in Folge Gemüthsdepression oder Krankhaftigkeit — ist auch oft deshalb sehr niedergedrückt. Ein ziemlich intuitiver Geist und große Empfindsamkeit.

Maidlümchen im Elbthal. Ausgesprochen warmes Gemüth, sehr wenig ideal veranlagt, lebhaft, zäh, wohlwollender mit Tendenz zur Verschlossenheit.

Milanka in U. Wohlwollendes Wesen mit ziemlich entwickelter Phantasie, Eitelkeit, ein wenig Selbstsucht, Wiß, ideale Veranlagung, etwas Eigensinn und Sparsamkeit.

Sopienstange aus Linz. Sie besitzen etwas Idealismus, einen festen Willen, sind eigensinnig, zäh, etwas egoistisch und lebhaft, zeitweise empfindsam.

(Fortsetzung folgt.)

Räthsel.

Form-Homogramm

Grid of numbers for a form-homogram puzzle.

- 1. Geliebte und zweite Gemalin des Perikles. 2. Farbmittel und Gewürz. 3. Vogen-Gefchoß. 4. Tochter des Minos. 5. Ueberschuß auf der »Soll« u. Habenseite« (ital.). 6. Nebenfluß der Donau. 7. Doppel-Vokal.

Ersetzt man die Ziffern in obiger Figur durch entsprechende Buchstaben, so geben die correspondirenden Horizontal- und Verticalreihen gleiche Benennungen von der angeführten Bedeutung.

Räthsel.

Ein Schwarzer und ein Jungfräulein Im Grün zusammenkamen Und tanzten einige Pas gar nett Aus jenem reizenden Ballet, Das trägt der Beiden Namen. Nun — das »Ballet«, wie heißt es, — wie? Und wer war »Er«, und wie heißt »Sie«?

Jagd-Rebus.



Zweifelhafte Charade

(mit kleiner orthographischer Lizenz).

Die »Erste« gilt beim Spiele Bald viel, bald wenig auch. Nimmt's Einer sich zum Ziele, Wie's wohl bei Schützen Brauch, Und hat er dann getroffen, Die Kugel nicht geirrt, — So darf er sicher hoffen, Daß ihm die »Zweite« wird. Willst Du das »Ganze«?, bringe Es von der Berge Höh'n, — Es wird wie wen'ge Dinge Dem Feuer widersteh'n. (Marie H.)

Lösungen der Räthsel in Heft 21.

Magisches M S T MÜNCHEN N H P geograph. SCHUMLA Leistenräthsel: H M I T E P L I T Z N A Z

Logogryph: Beerdigt, beerdigt.

Eisfen-Ergänzungsräthsel:

Wie die ist ein Garten, Wo keine Nachtigall schlägt! Wie traurig ist ein Leben, Das keine Liebe bewegt!

FINANZIELLER WEGWEISER

der WIENER BÖRSEN-CORRESPONDENZ

Weiss & Schornstein, Wien, IX./1, Berggasse 13.

Correspondenz des „Finanziellen Wegweisers“.

Alle Anfragen finanzieller Natur werden vollständig gratis beantwortet. Jene Fragestellerinnen, die briefliche Erledigung ihrer Anfragen wünschen, wollen freundlichst das erforderliche Rückporto in Briefmarken einsenden. Alle an den „Finanziellen Wegweiser“ gerichteten Zuschriften sind an das unterfertigte Bankhaus Weiss & Schornstein, Wien, IX./1, Berggasse 13, zu adressiren.

J. B. in D. Der heurige Herbst dürfte aller Voraussicht nach die Fortsetzung der nun seit einer Reihe von Jahren andauernden günstigen Börsenströmung bringen, da die Voraussetzungen hiefür vorhanden sind. Die österreichische Regierung wird ihre Operationen zur Valutaregulierung fortführen und die Institute, welche mit der Ausführung dieser Operationen betraut sein werden, werden wieder Gelegenheit haben, namhafte Gewinne zu erzielen. Die außerordentlich gute Ernte, deren wir uns heuer zu erfreuen haben, wird dieses Werk kräftigt fördern, da in weiterer Folge durch dieselbe die Chancen für unseren Export sehr günstige sind und unser Relationsagio durch die ins Land kommenden Goldmengen eine natürliche Herabsetzung erfahren dürfte. Da nun diese Vorbedingungen gegeben sind, läßt es sich schon heute voraussagen, daß wir abermals einer großartigen Börsen-Conjunctur entgegengehen und es wäre Unvernunft, diese Sachlage nicht auszunützen zu wollen. Noch sind die meisten gangbaren Effecten billig und deren Course weit unter jenem Niveau, welches denselben ihrem inneren Werthe zufolge gebühren würde. Jetzt heißt es kaufen, um nicht von den Ereignissen plötzlich überrascht zu werden, deren Eintritt heute schon klar vor den Augen jedes denkenden Capitalisten liegt. Insbesondere empfehlen wir Ihnen den Ankauf von österreichischen und ungarischen Creditactien, Bodencredit- und Staatsbahn-Actien, für welche wir namentlich günstige Meinungen haben.

E. S. in G. Die vorhergehende Notiz gilt auch Ihnen, nur wollen wir noch hinzufügen, daß wir auch noch in der Lage sind, Ihnen eine Anzahl weniger laudläufiger Papiere zum Ankauf empfehlen zu können, die ebenfalls nahezu mit Sicherheit einem kräftigen Cours-Aufschwunge entgegengehen. Wir werden Ihnen jedoch diese Effecten brieflich genau bezeichnen, da solche Informationen nicht gleichzeitig einem großen Leserkreise preisgegeben werden können.

M. Sch. in K. Ihre Lose wurden bisher nicht gezogen. Für den kleinen Betrag von fl. 400 kaufen Sie am besten ungar. Kronenrente.

Alle hier nicht zur Beantwortung gelangten Anfragen, die in den letzten Tagen einliefen, werden brieflich erledigt.

Ueber Capitalsanlage und Speculation. *)

IV.

Wir möchten hier nun gleich die Meinung zum Ausdruck bringen, die wir uns auf Grund unserer eigenen sachmännischen Wahrnehmung und der aus ersten Quellen geschöpften Informationen bildeten, daß ein bedeutender Neuaufschwung der Course jetzt wieder ins Auge zu fassen sei, und daß daher die gegenwärtige Coursdepression zur Entrirung von Hauffe-Engagements wohl zu benützen wäre. Wir sind in der Lage eine Reihe von Bank- und Eisenbahnwerthen, sowie Industriewerthe

*) Siehe Heft 19, 20 und 21 dieses Jahrganges.

denjenigen, die sich diesbezüglich an uns wenden wollen, nachzuweisen, bei denen die Courssteigerungen von 20 bis 50 Gulden nur als eine Frage kurzer Zeit betrachten. Wir wiederholen, daß gerade der jetzige Moment, wo die sommerliche Geschäftsstille kein lebhaftes Aufklaren der Course aufkommen läßt, die günstigste Gelegenheit bietet, kaufend einzugreifen. Wenn einmal Berufs- und Gelegenheits-Speculation die Sommerfrische verlassen hat und lebhafteres Getriebe wieder den Börsensaal erfüllt, dann stürzt sich Alles auf die steigerungsfähigen Papiere und die Course sprudeln in die Höhe. Jetzt kann man sie verhältnißmäßig billig erwerben und einen erklecklichen Vorsprung gewinnen.

Wir laden deshalb unsere Geschäftsfreunde ein, den Moment nicht ungenützt vorüberstreichen zu lassen und sich vertrauensvoll an uns zu wenden. Wir sind jederzeit bereit, jede in das Börsesach einschlagende Anfrage eingehend zu beantworten, wobei wir ausdrücklich erwähnen, daß eine derartige Anfrage durchaus nicht die Verpflichtung zu einer Operation auferlegt. Jeder kann nach seinem eigenen Ermessen unseren Rath befolgen und, wenn er will und was wohl auch ihm nur zum Vortheile gereichen wird, bei Durchführung seiner Börsoperationen, haben sie nun Capitalsanlage oder Speculation zum Zwecke, unsere geschäftliche Vermittlung in Anspruch nehmen.

Die letztere sichert unseren geschätzten Auftraggebern die prompteste und geschickteste Ausführung unter den coulantesten Bedingungen.

Als Unterlage für jeden Börsenschluß, d. h. 25 Stück Actien oder fl. 5000 Obligationen, resp. Renten genügen je nach der Kategorie der Effecten, die in Frage kommen, 500—1000 fl. in Baarem oder in Werthpapieren und es ist selbstverständlich, daß sowohl Deckung, als auch der erzielte Gewinn sofort nach Abwicklung eines Geschäftes zur Disposition des Auftraggebers stehen.

* * *

Die Erwähnung der Conditionen, unter welchen wir Aufträge entgegennehmen, führt uns darauf noch speciell einer irrthümlichen Auffassung des Publikums entgegen zu treten, nämlich der, daß es einen wesentlichen Unterschied der Sicherheit einer Operation bilde, ob man ein Papier gegen Baar oder nur gegen Deckung in Speculation nimmt. Das Publikum glaubt nämlich, bei dem Baarbezuge von mittlerrweise vorfallenden Coursrückgängen weniger berührt zu werden, als es bei einer gegen Deckung unternommenen Operation der Fall wäre. Das ist unrichtig. Vom Coursrückgange, der eventuell eintritt, ist derjenige, der die Effecten baar auszahlt ebenso sehr, oder von einem anderen Standpunkte betrachtet, ebenso wenig ausgefetzt, als derjenige Speculant, der ein Engagement gegen bloße Deckung eingegangen ist, die aber ausreichend genug erscheint um allen Eventualitäten begegnen zu können. Es handelt sich eben nur darum, sich nicht über seine Kräfte zu engagiren, man muß Maß halten, um aushalten zu können. Gute Werthe erholen sich über kurz oder lang wieder, so wie nur die temporären Störungen vorübergegangen sind.

(Fortsetzung folgt.)

Für den Ein- und Verkauf aller Werthpapiere, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, Renten, Bank-, Eisenbahn- und Industrie-Actien, empfiehlt sich besonders die

Bankfirma

Weiss & Schornstein

Wien, IX./1, Berggasse 13.

Telephon-Nr. 7177.
Postsparcassa-Conto
826,779.

Telegramm-Adresse:
Weiss & Schornstein,
Wien.

EUCALYPTUS-MUNDESSENZ Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:
 Intensivst antiseptisch; unfehlbar gegen Geruch aus dem Munde, von Dr. C. M. Faber, Leibzahnarzt wld. Sr. Majestät des Kaisers Maximilian I. etc.
 Haupt-Versandststelle: Wien, I., Bauernmarkt Nr. 3.
 Oest.-ungar. Patent. — Mention honorable Paris 1878. Dasselbst ist auch zu haben: Die k. u. k. priv. spec. Mundseife von Dr. C. M. Faber.

Stickerei-Material
 Waschechte Baumwoll-, Schafwoll-, Leinen-, Rame- und Seiden-Garne in allen Stärken und in 500 Farben, sämtlich D.M.C. Fabrikat; ferner D.M.C. Strickbaumwolle und Leinenstrickzwirn. Grosses Lager von Stickereistoffen. Aufgefängene Stickereien. Lehr- und Musterbücher für alle Arten weiblicher Handarbeiten. Preiscontant u. Muster auf Verlangen franco.
Maison TH. de DILLMONT (Comptoir alsacien de Broderie)
 WIEN, I., Stefansplatz 6 (Zwettlhof).

Echt Diamantschwarz Strickgarn. Adler-Marke.

 In den meisten Geschäften der Branche zu haben.

Etablissement für Brautausstattungen,
Leinen- und Damast-Waaren-Niederlage,
 Herren-, Damen- und Kinderwäsche,
Leo Brandt, Wien, I., Rabenplatz Nr. 2.

Das Schönheitsbuch. Ein Buch für jede Frau, fl. 1.30 franco.
C. Koenitzer's Verlag, Frankfurt a. M.
 16 PREIS-MEDAILLEN.
 Hygienische absolut säurefreie Präparate.

DENTIFRICES DOCTEUR PIERRE

 Berühmt durch ihre aromatischen & adstringirenden Eigenschaften.
 Ueberall erhältlich.

VIOLETTES DU CZAR von L. Legrand PARIS. 2141

Mittelbach's Poudre de Riz 2082
 ist festsetzend, dauerhaft u. unsichtbar auf der Haut, ausserordentl. fein, zart u. sammetartig, verleiht dem Teint eine jugendliche Frische. In drei Nuancen: weiss, rosa, gelblich. Preis einer Schachtel 75 kr. Depôt: Krebs-Apotheke, Wien, I., Hoher Markt 8, Palais Sina.

Im Hause natürliche Soolenbäder durch Dr. Sedlitzky's Halleiner Mutterl.-Salz, Salzburg. Ueberall erhältlich. 1 Kilo 60 kr. ö. W.
 Man achte auf Firma **Dr. Sedlitzky.**
 Hauptdepôt für Wien: H. Mattoni.

Von den weltberühmten Firmen der **PARISER DAMEN-CONFECTION** besitze die folgenden Anerkennungsschreiben über die in Frankreich unter dem Namen *agrafes baleine & à ressort* fabrizierten **PRYM'S PATENT-REFORM HAKEN & OESEN.** **WORTH** PARIS: 7, Rue de la Paix.
 Ich habe Ihre Reform-Haken und Oesen versucht. Ich halte sie für sehr bequem und sehr praktisch.

ROUFF Robes & Manteaux, PARIS: 13, Boulevard Haussmann.
 Ich sehe mich veranlasst, Ihnen mitzutheilen, dass ich mit Ihren Patent-Reform-Haken und Oesen sehr zufrieden bin. Ich betrachte sie als den vorzüglichsten bis jetzt erschienenen Taillenverschluss.

WILLIAMSON Ladies'-Tailor, PARIS: 17, Rue de la Paix.
 Sehr gerne erkläre ich, dass ich die Patent-Reform-Haken und Oesen als den praktischsten Taillenverschluss betrachte. Durch die ununterbrochene Kette, die diese Haken und Oesen angehängt bilden, muss naturgemäss jede Faltenbildung der Taille verhindert werden.

VIOLA Ladies'-Tailor, LONDON, BRIGHTON, PARIS, 232, Rue Rivoli.
 Ihre Patent-Reform-Haken und Oesen sind von wirklich ausserordentlich praktischem Wert für einen dauerhaften, glatten Sitz der Taille. Ich bin damit sehr zufrieden und bestätige ich Ihnen dies hierdurch mit Vergnügen.

 Die Original-Anerkennungsschreiben sind bei der Deutschen Modewelt in Berlin deponirt.
WILLIAM PRYM'SCHE WERKE:
 Stolberg Rheinland, Weissenbach Niederösterreich., St. Denis Frankreich.



Violot Pflege der Haut u. Schönheit des Teints:
ROYAL THRIDACE SEIFE
VELOUTINE SEIFE
 29, Boul. des Italiens, zu haben in allen Parfümerie- u. Coiffeurgeschäften

Mieder-Fabrication aller Specialitäten von **Löwy & Herzl, Wien, VI, Mariahilferstrasse 45 (Hirschenhaus).**
 Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.
 Specialität Mignon, von Professoren und Aerzten bestens anerkanntes, k. u. k. privilegiertes und in den meisten Staaten patentirtes
Mignon-Gesundheits-Commode-Mieder, welches für Strasse und Haus das Mieder vollkommen ersetzt, wie auch für Reise, Touristik, Radfahrerinnen und empfindliche und leidende Damen von unschätzbarem Werthe.
Specialität in Bauchmiedern für starkleibige und Unterleibsleidende Damen, sehr angenehmes und bequemes Tragen, verleiht dem Körper eine schlanke Figur, wird von Professoren und Aerzten besonders empfohlen. Preis in Grau oder Drap fl. 12, feinere Ausführung von fl. 14 25.
 Anfertigung nach Maass binnen 24 Stunden.
 Versandt nur gegen Nachnahme.
 Annahme von Miedern zum Putzen und Repariren.
 Mignon-Commode-Mieder (Vorderansicht). Preis fl. 5.-, 6.-, 8.-, 10.-.
 Maass über's Kleid genommen: A-B Taille, C-D Umfang von Brust und Rücken, E-F Hüftenweite, G-H Höhe unterm Arm bis zur Taille, H-J Planchettlänge.

 Bauch-Mieder.

CHOCOLAT MENIER

Die grösste Fabrik der Welt.
TÄGLICHER VERKAUF:
50,000 Kilos
Zu haben in allen Spezerei-
DELIKATESSEN-HANDLUNGEN UND
Conditoreien.

Frauenschönheit

Schwächlichen Frauen und Mädchen wird der vollkommen unschädliche, weltberühmte Balsam Serail zur Erlangung reizender Körperformen bestens empfohlen. Origin.-Flac. fl. 2.35 Parfümerie-Hygiénique. Wien, VI., Mariahilferstrasse 1a.



Stickereien

und geklöppelte Zwirnsitzen bei
Carl Feiner,
1864 Wien, I., Hoher Markt 1.
Complete Muster-Collectionen v. ü. 1000
Dessins werden auf Wunsch zugesendet.

Derideur sans pareil

Neuestes Verjüngungsmittel! Versendet gegen
1 fl. Nachn.: A. Schmidt, Wien, Wieden postl.

Czerny's
Tanningene
ist das
beste
Haarfärbemittel



Jugendfarbe

des Kopf- und Barthaars.
Ist bleifrei, garantiert unschädlich, sofort
wirksam, absolut dauerhaft und ein-
fach anzuwenden. Für blond, braun oder
schwarz. Preis fl. 2.50. Zusendung sofort
per Postnachnahme. Gesetzlich geschützt
und echt zu beziehen von

Anton J. Czerny, Wien,
XVIII., Carl Ludwigstr. 6 und
I., Wallfischgasse 5 nächst der
k. k. Hofoper. Besitzer von 12 Ehren-
Medaillen, Diplomen u. Auszeichnungen.
Fabrik sämtl. Parfümeriewaren, ge-
gründet 1870. Prospekte gratis u. franco.
Depôts in allen grösseren Apotheken u.
Parfümerien. Man verlange jedoch aus-
drücklich Czerny's Präparate und weise
andere entschieden zurück. 1912

Paris
GESICHTSHAUT
Paris
— LAIT ANTEPHÉLIQUE —
DIE MILCH ANTEPHÉLIQUE
mit oder ohne Wasser beseitigt
SOMMERSPROSSEN, SONNENBRAND,
KUPFERGESICHT, FINNEN,
KELTESCHRUNDEN,
MEHLFLECKEN,
RUNZELN, etc.
Sio bewahrt das Gesicht rein und frisch.
CANDES & Co. 1912

MIEDER-SCHILD.



Patentirt in allen Ländern.

Verhütet das Brechen der Fischbeine und
Planchetten bei neuen Miedern.

Schützt den Körper vor Druck durch gebro-
chene Fischbeine und Planchetten.

Reparirt gebrochene Mieder ohne neue
Fischbeine und Planchetten.

Zu haben
in allen besseren Schneiderzuehör-Geschäften.
en-gros beim Fabrikanten

Otto Hanewald,
WIEN, 2148
VII., Zieglergasse Nr. 15.

Unentbehrlich für jede Dame.



Der feinste aller Gesichtspuder ist

Lohse's Lilien-Puder

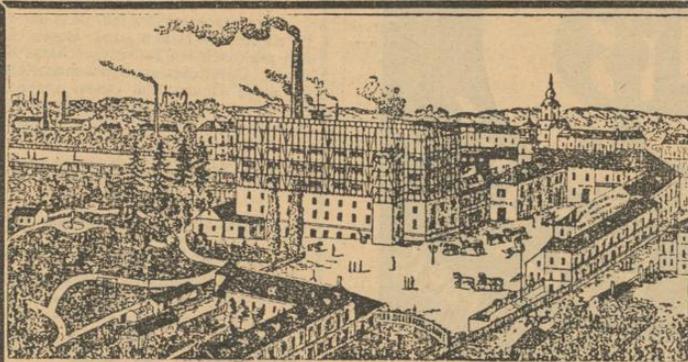
überaus zart, sammetartiger, dichter und spar-
samer als alle Poudres de riz und Fettpuder,
vorzüglich und unsichtbar auf der Haut haftend. Für
den Tag und den Abend. 2038

In Weiss und Rosa für Blondinen, in Gelb (rachel)
für Brünette; à Schachtel 2 fl.

Beim Ankauf sehe man genau auf die volle Firma

GUSTAV LOHSE 45 Jägerstr. 46
BERLIN

kgf. Hof-Parfumeur.
In allen besseren Parfümerie- u. Galanteriewarenhandlungen,
sowie Apotheken Oesterreich-Ungarns käuflich.



Ferd. Sickenberg's Söhne

Haupt-Niederlage:

Wien, I., Spiegelgasse Nr. 15. Fabrik: Wien, XIX., Nussdorf.

Filialen:

Landstrasse, Hauptstrasse 45, Margarethen, Ziegelofengasse 26,
VII., Mariahilferstrasse Nr. 50, IX., Alserstrasse Nr. 8,
XV., Schönbrunnerstrasse Nr. 25.

Ausserdem Filialen in:

Budapest, Prag, Brünn, Innsbruck, Salzburg, Pilsen, Krakau.

Uebnahme von Möbeln im ganzen Zustande zur chem.
Reinigung an Ort und Stelle, ebenso Gobelins, Möbelstoffe,
Teppiche, Vorhänge etc.

Sämtliche Gegenstände werden zur Aufbewahrung und
Desinfection übernommen, kostenfrei abgeholt und zugestellt.

Telephon-Nr. 609, 610 und 7818. 1970

Provinz - Aufträge und Anfragen prompt erledigt.

Fabriken: Prag · Berlin · Zürich.
Bestes Fabrikat
Franz Christoph's Glanz-
Passboden-GLAZ
geruchlos
sofort trocknend
dauerhaft.
5 K^g Poststücke öw. fl. 5.90 = K. 11.80.
Wien: „Schwarz Hund“, Jos. Voigt & Co., Hoher Markt.

Kanarienvögel!!!

Versende per Post meine herrlichen,
tief-tönenreichen Sänger nach allen
Orten Europas mit jeder Garantie.
Je nach Gesangsleistung das Stück 9, 12,
15, 20, 25 und 30 Mark. Betragesinsendung
oder Nachnahme. 2179
Julius Häger, St. Andreasberg (Harz),
Züchtereier edler Kanarien, gegr. 1864.
Prämirt mit ersten Ehrenpreisen; Ausstel-
lung St. Andreasberg 1893 erh. wieder Vereins-
u. höchst. Stadt-Ehrenpreis, silberne Medaille.

Unsere berühmten
Congo- 2103
Schweissblätter
sind zu haben in allen
besseren Kurz-
und Besatzwaren-
Geschäften.
Sylvain Wisenhausen & Co.
Frankfurt a. M.
N^o 1187

Präcisions-

Uhren

und neueste Specialitäten
in 2116

Damen-Uhren

Ad. Weinberger,

Uhrmacher,
Wien, I., Kohlmarkt 20.

Papierblumen

und alle dazu gehörigen Bestandtheile
Mina Dauser, Wien, I., Fährichgasse 9.
Unterricht wird ertheilt. 2189



Anton Böck, Bettwaren-Fabrik,
Wien, IV., Hauptstr. 31 (Paulanerpl.)

FELIX NEUMAN
FÜR
PHOTOGR.
APPARATE
UND
BEDARFSARTIKEL
1914
WIFIEN
J. SINGERSTR. 10
PREISLISTE FRANCO UND GRATIS
FÜR
AMATEURE
UND
FACH-
PHOTOGRAPHEN

VELOUTINE CH. FAY

Das beste und berühmteste Toiletpuder

EXTRA POUDE DE RIZ
mit BISMUTH zubereitet

Von **CH. FAY, Parfumeur**
9, rue de la Paix, PARIS

F. Wolff & Sohn's Toiletteseifen
sind die besten zur Erhaltung einer zarten weissen Haut.



Indische Blumenseife
hochfeine Toiletteseife, 40 kr. pr. St.

PALMITIN-SEIFE
neutral - gut - billig.

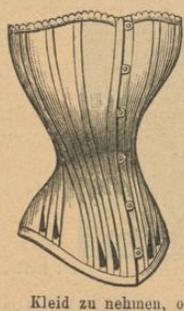
Für Familien und Kinder. Das Stück à 25 kr.
Depôts in den meisten Städten Oesterreich-Ungarns. Wo keine Niederlage, wende man sich direct an 2193

F. Wolff & Sohn,
Wien, I., Wollzeile 9.
Fabrik in Karlsruhe (Baden).

Papierblumen
und alle dazu gehörigen Bestandtheile
Marie Kaufmann, 2192
Wien, I., Herrengasse 6.

Einziges Etablissement, welches in Paris mit goldener Medaille ausgezeichnet wurde.

Pariser Mieder (Corsets)
Mad. M. Weiss (aus Paris)
Wien, I., Neuer Markt 2.



Preise der Mieder von 10 fl. aufwärts.
Bei Bestellung durch Correspondenz erbitet man das Mass in Centimetern von:
1. Ganzer Umfang von Brust u. Rücken unter den Armen genommen, 2. Umfang der Taille, 3. Umfang der Hüften, 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Mass ist am Körper über das Kleid zu nehmen, ohne abzurechnen.

Postversandt nur gegen Nachnahme oder Vorauszahlung. 2147

EN GROS
ERSTES SPEZIAL-TIROLER-LODEN-GESCHÄFT
EN DETAIL



Anton Innerebner
INNSBRUCK

feinste Herren- u. Damenloden
Wasserdichte Wettermäntel
Anton Innerebner, Innsbruck

Franzensbad

Paradies

Altrenomirtes feines Curwohnhäus im schönsten und gesuchtesten Theile der Stadt.
Garten, Veranda und ausgedehnte Parkanlagen vor und neben dem Hause.
Elegante, bequeme Logis, gute Küche, civile Preise.

2214 Empfiehlt bestens
Rudolf Stark, Besitzer.

Tausende von Lobschreiben aus allen Ländern und allen Kreisen der Gesellschaft.

Wichtig für Damen Einen Weltruf

haben sich als hochinteressante Handarbeit für Damen die **Meissner Smyrna-Knüpfarbeiten** 2207

zufolge Versandtes von nur vorzüglichem Material erworben. Damen, welche zum eigenen Bedarf oder zu Hochzeits-, Geburtstags-, Weihnachts-Geschenken einen prachtvollen und unverwüsthlich haltbaren Teppich oder Vorleger, ferner Tritt- und Fensterbekleidung, Läufer, Stuhlkante, Wandschoner, Möbelbezüge, Kameeetaschen, Kissen, Sessel u. s. w. selbst zu arbeiten wünschen, wollen sich Preisliste u. Muster-vorlagen mit Angabe des Gewünschten aus der Smyrna-Teppich-Fabrik von **F. Louis Beilich, Meissen**, kommen lassen.
Leichte Erlernung nach gedruckter Anleitung. — Jede Arbeit wird gratis angefangen.

Russische cosmetische Specialitäten

von **G. RIES,**

kais. russ. Hof-Lieferant, Wien, IV., Grosse Neugasse 8.

Prämiirt auf der Welt-Ausstellung in Chicago 1893.

„Puder Eugénie“

weiss, rosa, crème. Er haftet vollständig und unmerklich an der Haut und gibt derselben die natürliche Weichheit und jugendliche Frische.
Preis fl. 1.20, mit Puderquaste fl. 1.50.

Nigritine Végétale Haarfarbe

schwarz und braun. Haare mit diesem Mittel gefärbt bewahren ihre Farbe 6 Wochen lang und ist es gänzlich unmöglich, die künstliche Färbung von der natürlichen zu unterscheiden. Preis fl. 3.50.

Depôts: Pachhofer, I., Kärntnerstr. 39; Strubecker & Holluber's Nachf. Carl Kopp, Zum gold. Einhorn, I., Lichtensteg 3, früher Rothenthamstrasse; M. Klein, I., Graben 28, Karlsbad, Alte Wiese, Pelikan; Parfümerie C. Steinmetz Nachf., I., Stefansplatz 6, Emilie Mayer, I., Lobkowitzplatz 1, Ludw. Mayer, I., Freisingergasse 2, Bielitz; Droguist Ludwig Haas, und in den besseren Droguerien. 2215

BIBLIOTHEK D.M.C

Albums und illustrierte Werke, alle Arten weiblicher Handarbeiten behandelnd. Jedes Werk enthält zahlreiche Originalmuster nebst erklärendem Text.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen, Stickereigeschäfte oder durch den Verleger.
Franco Zusendung des illustrierten Katalogs.

STICKEREI MUSTERBÜCHER
TH. DE DILLMONT, DORNACH (Elsass)

ENCYKLOPÄDIE DER WEIBLICHEN HANDARBEITEN. Mk. 3.—
ENCYKLOPÄDIE, Taschenformat Mk. 1.—
3 ALBUMS FÜR KREUZSTICH, je Mk. 2.—
3 ALBUMS (ALTER STIL), je Mk. 3.—
3 ALBUMS KOPTISCHE STICKEREIEN, je Mk. 2.—
2 ALBUMS STICKEREI AUF NETZ-CANAVAS, je... Mk. 1.20
- FILET RICHELIEU Mk. 2.—
- SAMMLUNG VERSCHIEDENER HANDARBEITEN... Mk. 1.00
- ALPHABETE UND MONOGRAMME Mk. 2.—
- DIE SOUTACHE UND IHRE VERWENDUNG Mk. 2.—
- DIE PLATTSTICHERBEIT Mk. 2.—
- DIE KNÜPFARBEIT (MACRAMÉ) Mk. 2.—
- ALPHABETE FÜR DIE STICKERIN Mk. 0.40
- DIE STRICKARBEIT, 1^{te} u. II^{te} Lieferung, je.. Mk. 2.—
- DIE HÄKELARBEIT, 1^{te} u. II^{te} Lieferung, je.. Mk. 2.—

CHOCOLAT & CACAO MAESTRANI ST. GALLEN SCHWEIZ

Filigran-Arbeiten
und Papierblumen 1990
sowie sämmtl. Material in grösster Auswahl.
J. Theben's Nachf., Wien, III., Kegelgasse 6.

Permanente Ausstellung
von Wäsche-Brautausstattungen
von 300 fl. aufwärts, in solidester Ausführung, zur Besichtigung empfohlen.
Josef Osers & Co.,
Wien, I., Adlergasse 8, Mezzanin.
Ueberschläge gratis. 1981

! Erste Bezugsquelle!
Tirolerloden
Specialgeschäft
Rudolf Baur
Innsbruck (Tirol) Rudolfstrasse 4.



Fertige Haveloks, Joppen etc.
Wasserdichte Wettermäntel.
Touristen-Ausrüstung.
Grösste Auswahl in Tiroler Damenloden
Versandt nach Meter.
Illustrierter Katalog und Muster gratis und franco. 2182

Mandelkleie mit Veilchengeruch
macht die Haut geschmeidig und erhält den Teint jugendfrisch
Vollständiger Ersatz für Seife und Puder.
Alleinige Erzeuger:
A. Motsch & Co.
WIEN, I. LUGECK N^o 3

Die neuesten Toiletten, Mantellets, Capes, Reise- und Brunnen-Mäntel, Blousen, Fichus, Hüte sind nach den Abbildungen dieses Blattes in den neueröffneten Salons des Grand-Magazin „Au Prix Fixe“, Wien, Graben Nr. 15, in jeder Ausführung preiswürdig zu haben.

2140

Prämirt: Erster Preis goldene Medaille, Wien, Ehren-Diplom u. goldene Medaille Paris 1893. Rotunde 1894, Nähr- und Wehr-Ausstellung. Die sensationellsten Erfindungen zum Selbstfrisiren der neuesten Wiener und Pariser Mode-Frisuren.

K. u. k. Patente.

Frankreich gesetzlich geschützt. Schopf - Mode - Frisur-Kamm, reinste u. gesündeste Haarunterlage. Ansicht der fertigen Frisur mit dem Schopf-Modekamm 2 fl.



Sans-Gêne-Haarwellen-Eisen zur sofortigen Wellen Erzeugung auf warmem Wege.



Sans-Gêne-Haarwellen-Eisen, per Stück mit einfacher Welle fl. 1.50, mit doppelter Welle fl. 2.50. bisher als das beste Haarwellen-Eisen der Welt von den ersten Autoritäten anerkannt.

Deutschland gesetzlich geschützt. Wellennadel für Damen, welche das Haar nicht brennen wollen. Anwendung auf kaltem Wege. Ansicht d. eingedreht. Wellennadeln 4 St. fl. 1.



Die Preise verstehen sich sammt Anleitung der neuesten Modfrisuren. Versandt pr. Nachnahme. Erfinder **F. JANIK**, Wien, I., Freisingergasse Nr. 3 k. s. Hof-Damen-Friseur, Champion im Wiener Preis-Mode-Frisiren. NB. Belobungen von höchsten Herrschaften liegen auf. Unkennbare Schopf-Mode-Bandeaux mit Schopf-Modekamm 6 fl. Alle Gattungen Haararbeiten werden auf das Coulanteste verfertigt.

Voranzeige.

Mitte September erscheint in unserem Verlage:

Album der **Monogramme für Kreuzstich**

enthaltend sämtliche Buchstaben-Combinationen, Kronen u. s. w. in zwei Farben. 42 Tafeln in schwarzem und Farbdruk nebst Einleitung und Inhalts-Verzeichniss in elegantem Umschlag.

Ladenpreis fl. 1.50 = M. 2.50 = Frs. 3.25.

Vorzugspreis für Abonentinnen der „Wiener Mode“

Nur fl. 1.- = M. 1.70 = Frs. 2.25.

Das Werk ist die vollständigste Sammlung künstlerisch entworfener Kreuzstich-Monogramme; seine vollendete Ausführung und hervorragende praktische Verwendbarkeit sichern ihm die grösste Verbreitung in der weiblichen Welt, möge dieselbe das Sticken zum Vergnügen oder als Beruf betreiben. — Wir erwarten deshalb eine äusserst lebhaft Nachfrage und empfehlen unseren P. T. Abonentinnen

baldigste Bestellung zum Vorzugspreise

bei einer beliebigen Buchhandlung oder unter Einsendung des Betrages von fl. 1.- = M. 1.70 = Frs. 2.25 an die

Administration der „Wiener Mode“ in Wien.

Verkauf blos in grün versiegelten und blau etikettirten Schachteln **Pastilles de Bilin** Biliner Verdauungs-Zelthen
Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen, Verdauungs-Störungen überhaupt. Dépôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in Apotheken und Drogen-Handlungen.
Brünnendirection in Bilin (Böhmen). 2047
Niederlage u. Vertretung in Wien, I., Augustinerstrasse 10 (Lobkowitzpalais).

Verlag der „Wiener Mode“. — Verantwortlicher Redacteur: Franz Wanköfer. — Farben von F. Wanköfer. — Schriften von Brendler & Marklowsky, I. u. L. Hoflieferanten, Wien. — Druck und Papier der „Steyrermühl“. — Für die Druckerei verantwortlich: Albert Pich.

Enthaarungsmittel Mohren - Apotheke, WIEN 2224
sofort wirkend, absolut unschädlich, 1 Glas 80 kr. I., Tuchlauben 27.



Dr. Friedr. Lengiel's **Birkenbalsam** löst fast unmerkliche Schuppen von der Haut, wodurch der Teint ein frisches, lebhaftes Colorit erhält und von den meisten Uebeln, wie Ausschlag, Sommersprossen, Leberflecken, Rötthe an den Händen und der Nase, Muttermalen und anderen Unreinigkeiten befreit wird. Hautfalten und frische Blattnarben glätten sich nach und nach vollständig. Preis eines Kruges fl. 1.50. 1943
Dr. Friedr. Lengiel's **Benzoe-Seife**, mildeste u. zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, p. St. 60 kr. 1943
Zu haben in allen grösseren Apotheken u. Parfumerien. En gros bei allen Droguisten.
In Deutschland: Berlin, Gust. Lohse. Hamburg, Gottl. Voss. München, C. Schlegel.

Erfrischende, abführende, Fruchtpastille

TAMAR INDIEN GRILLON

Gegen VERSTOPFUNG

Hämorrhoiden, Congestion, Leberleiden, Magenbeschwerden
PARIS, 33, Rue des Archives. — In allen Apotheken. 2191

H. Turzanski 2117

k. u. k. Hoflieferant, Lieferant Sr. Majestät Hofküche I., Neuer Markt II WIEN VI., Mariahilferstr. 91
Specialist in Heiratsausstattungen von 20 bis 1000 Gulden. Grosses Lager von d. prämiirten amerik. Cloudy Email- u. von Rein-Nickel-Kochgeschirr, dgl. solid gearbeiteten Küchenmöbeln. Preiscourant grat. u. free.

Möbel f. Heiratsausstattung I. Herlinger, Tischlermeister Wien, Hundstürmerstr. 49. Preis-Courant gratis. 1934



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiss ihr halbes Vermögen dafür geben.

Fräulein Rosa: Warum so viel? **Grolsch-Crème** und **Grolsch-Seife** kosten ja zusammen nur fl. 1.- und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schön zu sein keine Kunst.

Crème Grolsch entfernt unter Garantie **Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenrötthe etc.** und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 kr. 2019

Savon Grolsch, dazugehörige Seife 40 kr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekrönte **Crème Grolsch**, da es werthlose Nachahm. gibt.

Haupt-Depôt bei **Johann Grolsch**, Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn i. Mähren. Auch echt zu haben in allen grösseren Apotheken, Drogen- und Parfumeriehandlungen.

Tinct. capsici comp.

(PAIN-EXPELLER),

bereitet in Richters Apotheke, Prag,

allgemein bekannte schmerzstillende Einreibung, ist zum Preise von fl. 1.20, 70 und 40 kr. die Flasche in den meisten Apotheken erhältlich. Beim Einkauf sei man recht vorichtig und nehme nur Flaschen mit der Schutzmarke „Anker“ als echt an.

Central-Verband: Richters Apotheke zum Goldenen Löwen, Prag.





Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 16. bis 31. August.

Donnerstag: Carriolsuppe, gedämpftes Hirschfleisch mit Kartoffelkräpfchen^{*)}, Zwetschkentuchen.

Freitag: Erbsensuppe mit Krebsknudeln, Hecht auf Sardellen gebraten mit Macaroni, Weinkoch.

Samstag: Nudelsuppe, garnirtes Rindfleisch, Bachhuhn mit Salat.

Sonntag: Braune Suppe mit Sternchen, Lyoner Pastetchen^{**)}, Schweinschlagel mit Rothkraut, geputzte Pflüsch mit Windbäckerei.

Montag: Gulyaschsuppe, Rindbraten mit Kartoffeln und Salzgurken, Marktwanne.

Dienstag: Reissuppe, Beefsteak mit Spiegelei und gedünsteten Schwämmen, Omlette mit Frühlings.

Mittwoch: Suppe mit Haidesterz, gefüllte Kalbsbrust mit Gurkensalat, Aprikosenkompott.

Donnerstag: Paradeissuppe, fachirtes Rindfleisch mit Kohlscheiben, Topfenkoch.

Freitag: Schwammsuppe mit Kockerln, Steinbutt mit Hummerragout^{***)}, Weichselstrudel.

Samstag: Sanerrampferjuppe, Rindfleisch mit Kapernsauce und Griesrollen, Ruttelstet mit Parmesankäse.

Sonntag: Suppe mit Leberfischen, Forellen mit Monatrettig und Butter, Gänsebraten mit Zwetschkenrostler, Kumpulz.

Montag: Spargelsuppe, gedämpfte Zunge mit Erbsenpurée, Mohnwoderkn.

Dienstag: Fleckerlsuppe, gedünstete Rostbraten mit gefüllten Kohlrüben und gefüllten Zwiebeln, Mandelpudding mit Chaudrau.

Mittwoch: Hühnersuppe, Gänseleber in Madeira sauce, Cotelettes mit Salat.

Donnerstag: Broisuppe mit Ei, Roastbeef mit Preßhohl und kalter Censauce, Zwetschkentudeln.

Freitag: Beuschelsuppe, polnischer Karpfen mit Polenta, Traubenfuchen.

^{*)} **Gedämpftes Hirschfleisch.** Das abgehäutete, gut abgelegene Fleisch mit Speckschnitten belegen, leicht mit dünnem Spagat binden, auf Wasser, Fleischextract, Wurzeln und Gewürz zugedeckt in einer engen Pfanne langsam dünsten, den Saft passiren, mit Johannisbeermarmelade und Zitronensaft auffieden und über das geschnittene Fleisch schütten. — Kartoffelkräpfchen. Warm zerdrückte, geputzte Kartoffeln mit 1 Ei, etwas Salz und dem nötigen Mehl rasch auf dem Brett abarbeiten, 1/2 Centimeter hoch auswalzen, mit der Krapsenform ausstechen, in Ei und Paniermehl eintauchen und in siedendem Schmalz ausbacken.

^{***)} **Lyoner Pastetchen.** Butterteig messerrückendick austreiben, runde Flecken austrecken, mit gehacktem Schinken, den man mit Ei legirt hat, in Häufchen belegen, den Rand der Flecken mit Eigelb bestreichen, mit gleichen Teigstückchen belegen, festdrücken, den Rand aufstülpen, auf einem mit Papier belegten Blech bei starker Hitze rasch backen.

^{***)} **Steinbutt mit Hummer.** Den Fisch ausnehmen, rings herum an den Flossen beschneiden, 1 Stunde in Salzwasser liegen lassen, über die schwarze Seite quer einen Schnitt machen, mit derselben auf den Einfaß der Fischwanne legen, mit Salz bestreuen, mit kaltem Wasser übergießen, zuerst bei starkem Feuer zum Sieden bringen, dann langsam ziehen lassen, den fertigen Fisch mit der weißen Seite nach oben auf eine heiße Schüssel legen, mit Hummerragout garniren. — Hummerragout. Gefottener frischer Hummer oder Büschelherbe in Stückchen schneiden, mit kleinen gedünsteten Champignons oder Trüffelstückchen, gedünsteter Kalbsmilch (Bröschen), Pödelzunge leicht mit Mehl stauben und auf Zitronensaft, Weißwein und Fleischextract dünsten. Will man Fleischzuthaten vermeiden, so ersetzt man sie durch Fischbeinschel. Anna Forster.

Miscellen.

Der erste Küchenchef der Königin von Eng. and hat ein Jahresgehalt von 700 £. Er selbst kocht nicht, sondern erfindet, stellt zusammen, ordnet an. Er arbeitet mit dem Kopfe, während er die Ausführung seiner Ideen seinen drei ersten Köchen überläßt. Diese haben ein Gehalt von 350 £ und wie der Chef selbst, das Recht, Kochschüler zu halten, welche je 150 bis 200 £ bezahlen. Das Küchendeartement zählt ferner eine ganze Armee männlicher und weiblicher Köche und Hilfsarbeiter, die alle bestens dotirt sind. Nur der Vorsteher der Backstube ist verhältnißmäßig übel daran, da er nur ein Einkommen von 70 £ hat, während der erste Zuckerbäcker mit 300—400 £ bezahlt wird. Einen großen Aufwand von Beamten und Dienern erfordert die königliche Silberkammer, welche etwa 30 Tonnen Silber allein an Speise-Service entfällt. Für den Bedarf der Küche sind jährlich bestimmte Summen für die einzelnen Posten ausgeworfen, welche nicht überschritten werden dürfen. So für Brod 2050 £, 1478 £ für Butter, Eier und Milch, 9500 £ für die Fleischerrechnung, 3633 £ für Geflügel, 2000 £ für Fische und gegen 5000 £ für Specereien zc. zc. Wenn man bedenkt, daß die königliche Küche täglich für etwa 100 Personen zu sorgen hat, so sind diese Summen durchaus nicht exorbitant.

Luxus in Blumen. Der Luxus in Blumen hat in den größten amerikanischen Städten, wie New-York, Boston, Philadelphia, Chicago u. s. w. eine Höhe erreicht, wie man sie selbst in dem reichen London und Paris bis jetzt nicht kannte. So wurden kürzlich bei der Hochzeit einer reichen Erbin in New-York nicht weniger als 4000 Dollars für Bouquets und Blumen-Decorationen aufgewendet. Die größten Geschäfte werden im Neujahr und im Carneval gemacht. Der geringste Preis für ein Handbouquet ist 5 Dollars, aber solche für 50 Gulden und höher sind keine Seltenheit. Für eine einigermaßen hübsche Tafeldecoracion werden 150 bis 250 Dollars berechnet und für den Blumenschmuck bei Leichen nicht selten über 1000 Dollars aufgewendet. Eine Rosenknospe kostet während des Winters 1 bis 2 Dollars, das Duzend Veilschen, Reseda, Seltiotrop u. s. w. wird von den Detailhändlern mit 2 bis 3 Dollars bezahlt. Große Geschäfte werden besonders in getriebenen Maiblumen gemacht, welche sehr beliebt sind und immer hoch im Preise stehen. Ein Gärtner aus der Umgebung von New-York hatte an einem Tage 20.000 blühende Maiblumenstengel nach der Stadt geschickt, wovon das Stück mit 20 Cent bezahlt wurde und die demnach einen Erlös von 4000 Dollars einbrachten. Ein deutscher Gärtner in der Nähe von New-York, Namens Schachenweber, hat in diesem Winter 800.000 Maiblumenstengel getrieben und verkauft. Man kann sich denken, welche Ausdehnung bei solchen Massenerzeugnissen die Gärtnerei erlangt hat. Man berechnet, daß in den Gärtnereigeschäften in der Umgebung von New-York allein ein Capital von 30 Millionen Dollars angelegt ist.

Gute Recepte allein machen nicht glücklich, man muß sie auch haben! Wenn man sie hat, muß man auch verstehen, sie anzuwenden, daher thut, namentlich bei den sogenannten Schönheitsmitteln, deren Erzeugung im Kleinen sehr unständig und kostspielig ist, der Laie am besten, sich an einen verlässlichen Fabrikanten zu wenden; das Präparat wird viel vollkommener, bequemer und sogar auch billiger in seine Hände gelangen. In Bezug auf Haarfärbemittel und Präparate zur Verschönerung des Teints ist die Fabrik Anton F. Czerny in Wien (Niederlage: 1. Wallfischgasse Nr. 5), welche auf Wunsch gerne diesbezügliche Prospekte kostenfrei zusendet, bestens zu empfehlen.

Mattoni's Ciesshübler

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 23. Auflage vor. Preis geb. fl. 3.—



4043. **Fächer-Fabrik „Fin de Siècle“**, Telephone 4043.
Sam. Weisz, nur I., Kärntnerstrasse Nr. 42,
en gros VI., Bürgerspitalgasse 21.
Stets haute nouveautés eigener Erzeugung.
Montirungen und Reparaturen bestens ausgeführt. 1950.

Zur Besorgung von Commissionen aller Art in Wien

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.) wird

Frau Emma Mayer, IX./1, Wasagasse 8,

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen. 1731

Knorr's Hafermehl

1957
ist und bleibt die beste und billigste Nahrung für Kinder, Kranke und Gesunde. Die vielfährige Erprobung und enorme Verbreitung von Knorr's Hafermehl besagt mehr als alle bezahlte Reclame. 1/2 Ko. Paquet 45 kr. Conserven-Niederlage: C. Berck, Wien, I., Wollzeile 9.



Clavier-, Harmonium-Etablissement u. Leihanstalt Franz Nemetschke & Sohn

k. u. k. Hof-Lieferanten. 1988

Wien, I., Bäckerstrasse 7. — Baden, Bahngasse 23.

Damen-Handarbeits-Specialitäten-Geschäft LUDWIG NOWOTNY,

→: Gegründet 1825. ←:

Wien, I., Freisingergasse 6.

→: Gegründet 1825. ←:

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend. 2042

WIENER MODE



Nachdruck verboten. — Für Nordamerika Copyright, 1894, by Harper and Brothers.

✦ Mit dem nächsten Hefte erscheint ein **Schnittmusterbogen** als Gratisbeilage. ✦